

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Der In seiner Unglücklichen Niederlage Glücklich
überwindende Sieges-Held Ward Bey öffentlicher
Beysetzung Des ... Herrn Matthias Anthon von
Pottendorff/ Erb-Herrn auff Eyhausen in der Graffschafft**

...

Horn, Johann

Oldenburg, 1712

VD18 13119702

[Der In seiner Unglücklichen Niederlage Glücklich überwindende
Sieges-Held Ward Bey öffentlicher Beysetzung Des ... Herrn Matthias
Anthon von Pottendorff/ Erb-Herrn auff Eyhausen in der Graffschafft ...

urn:nbn:de:gbv:45:1-15958



21
10

VICTORIA! VICTORIA!
 Gott Lob! der Sieg ist völlig da
 Der Ubertwund'ne hat gewonnen /
 Und seine Feinde sind zerronnen.
 Die Sieger die ihn oft bekriegt /
 Hat Er nun ganz und gar besiegt.
 O grosse / grosse / grosse Beuten /
 So Er nun hat auff allen Seiten.
 O sel'ger Tag / da dieß geschah.
 TRIUMPH! TRIUMPH!
 VICTORIA!

Nad so lautet etwa die Triumph- und
 Freuden-Stimme / s. u. W. A. welche in so vielen
 hundert / ja weit mehr als tausend Jahren / und auch
 noch an dem heutigen Engel-Feste / in der ganzen Christen-
 heit erschollen ist. Der glorieuse Sieg / den die Marter-Chris-
 ten / die freudigen und tapffern Streiter Jesu / sonderlich in
 denen dreien ersten seculis / auch mitten in ihren mannigfaltigen /
 ja mehrentheils blutigen Niederlagen / dennoch glücklich erhielt-
 ten / hat von der Zeit an verursachet / daß man einem jeden
 unter ihnen solch epinicion oder Sieges-Lied zu und nachruf-
 fen müssen. Johannes / der Himmlische Theologus / hat uns
 in der heutigen Fest-lection die sicherste Nachricht davon gege-
 ben / wen er bezeuget / Er habe selbst dergleichen Freuden-Ge-
 schrey mit angehört. Ich hörte / spricht er / eine grosse
 Stimme die sprach im Himmel : Nun ist das Heil
 und die Krafft und das Reich und die Macht unsers
 Gottes seines Christus worden / weil der Verkläger
 unserer Brüder verworffen ist / der sie verklagte Tag
 und Nacht für Gott : Und sie (unsere Brüder
 die Marter-Christen) haben ihn (den Satan mit
 seinem Anhange) überwunden durch des Lammes
 Blut / und durch das Wort ihrer Zeugniß / und ha-
 ben

ben ihr Leben nicht geliebt bis an den Todt. Dar-
 umb freuet euch / ihr Himmel / und die darinne woh-
 nen. Wol ein recht wunderseltfamer Sieg / da man in der
 Niederlage sieget! aber auch ferner / zumahlen für den Augen
 der Welt / wunderseltfame Waffen / dadurch dieser Sieg er-
 langet wird! die Waffen ihrer Ritterschafft waren nicht Fleisch-
 lich / das ist schwache Weltliche Waffen / sondern solche / die
 da waren mächtig für Gott / zu verstören die Befestungen /
 damit sie verstöreten die Anschläge / und alle Höhe die sich er-
 hub wieder das Erkantniß Gottes. Verlanget man solche
 Waffen eigentlich zu sehen? Sehet! bey jetzt gehörtem Freuden-
 Geschrey eröffnet sich zugleich die Geistliche Rüst-Cammer /
 darinne uns diese Waffen gezeiget werden. Erstlich verwah-
 reten sie sich woll wieder ihre Feinde / Geistliche und Weltliche /
 innerliche und äusserliche / mit dem Krebs oder Panzer der
 blutigen und durch des Lammes Blut erworbenen Gerech-
 tigkeit. Danebst bedienten sie sich des Schwerts des Gei-
 stes / des Wortes Gottes / welches wie ein zweyschneidig
 Schwerdt aus ihrem Munde gieng / durch ihr freudiges Zeug-
 niß und durch ihren Heldenmüthigen Glauben. Daben wap-
 neten sie sich auch noch mit großmüthiger Gedult / daß sie
 ihr Leben selbst nicht liebten bis an den Todt. Wie seltsam
 aber diese Waffen der Welt vorkommen mögen / so vortrefflich /
 und recht à la preuve waren sie bey ihrem Gebrauch und in
 ihrem effect. Die Märtyrer erlangeten dadurch einen völligen
 Sieg über alle ihre Feinde. Sie haben überwunden heist es.
 Zuporderst überwunden Sie dadurch sich selbst / und die
 Sünde in ihnen selbst / als den ärgsten und gefährlichsten Feind.
 Diesen Feind liessen sie ia nicht herrschen in ihrem sterblichen Lei-
 be / sondern begaben ihre Glieder Gotte / zu Waffen der Ge-
 rechtigkeit. Sie überwunden ferner den Teuffel / als wel-
 chem das Blut des Lammes so erschrecklich / als es ihnen erfreu-
 lich und erquickend war. Alle Beschuldigungen dieses höllischen
 Anflägers / alle feurige Pfeile dieses Bösewichts / löschten sie
 aus / und machten sie zu schanden mit dem im Blute des Lam-
 mes eingetunckten Schilde des Glaubens. Ja sie überwun-
 den dadurch alle grimmige und grausame Verfolger / so
 gar / daß diesen es ehe an Zeit und auch an Kräfften fehlte / ihre
 Grausamkeit fortzusetzen / als jenen an Muth und Freudigkeit /
 noch ein weit grausamers auszustehen. Kein Todt endlich möch-
 te so bitter und erschrecklich seyn / sie überwunden und tödteten
 ihn

ihn ganz freudig und muthig in der Krafft und Gemeinschaft
 des/der auch im Tode ihr Leben war. Wo ein seltsamer Sieg/
 der mitten in der Niederlage erlanget wurde! doch wie unge-
 mein dieser Sieg/ so vortreflich war den auch die dadurch er-
 langte Beute. In ihrem Tode funden sie das rechte Leben.
 Von ihren bittersten Trübsahlen hatten sie zum seligsten Inter-
 esse den völligen Genuß der süßeste Freude. Und ihre Schmach
 und Schande / hatte ihnen den Weg gebahnet zur Krone der
 Herrlichkeit. Hie lasen sie Trauben von den Dornen / und
 Feigen von den Disteln. Und auch nach ihrem Tode hier auff der
 Erden war ihr Kampff und Sieg nicht ohne Segen. Das Reich
 des Satans wurde jemehr und mehr zerstöret / und das Reich
 Christi ausgebreitet. Ihr Blut/ das wie Wasser vergossen ward/
 war die gesegnete und gebenedeyete Saat / daraus eine grosse
 und reiche Erndte hervorduchs. Ehe Teuffel und Welt es sich
 versahen / war fast der ganze Erdboden mit Christen angefüllet/
 ja auch Könige beteten als Unterthanen an den König aller Kö-
 nige. Dannhero mußte es den auch so wol droben in dem trium-
 phirenden/ als hie nieden in dem streitenden Kirchen-Himmel an
 jauchzen und Freuden-Geschrey nicht fehlen. Das Triumph und
 Sieges-Lied ward angestimmt : Nun ist das Heil und die
 Krafft und das Reich und die Macht unsers Gottes
 seines Christus worden u. s. w. Sie haben ihn (den
 Teuffel und seinen Anhang) überwunden durch des Lam-
 mes Blut / und durch das Wort ihrer Zeugniß / und
 haben ihr Leben nicht geliebt biß an den Todt. Darumb
 freuet euch / ihr Himmel und die darinne wohnen. Ei-
 nem jeden Sieger ward da zu Ehren ausgeruffen

VICTORIA! VICTORIA!
 Gott Lob ! der Sieg ist völlig da.
 Der Ubervund'ne hat gewonnen
 Und seine Feinde sind zerronnen!
 Die Sieger die ihn oft bekrteg't
 Hat er nun ganz und gar bestieg't.
 O grosse / grosse / grosse Beuten /
 So er nun hat auff allen Seiten.
 O sel'ger Tag / da dis geschah' !
 TRIUMPH ! TRIUMPH !
 VICTORIA !

St

Ist eben dasselbige / dessen der grosse Heyden-Lehrer dort an seine bekehrte Römer auch gedencet. Erstlich stellet er ihnen vor / wie ihre Feinde / als Sünde / Teuffel und Welt auff sie gleichsam anmarchirten mit folgendem Heer / nemlich mit Trübsal und Angst / mit Verfolgung / mit Hunger / mit Blöße / mit Fährlichkeit / und endlich mit dem Schwert / und also mit dem Tode selbst. Er führet ihñe auch zu Gemüthe / daß nun zu ihrer Zeit eben die Zeit schon da sey / welche der Geist der Weissagung im Alten Testament verkündiget / daß nemlich die Außertwehltten Gottes solten zur Zeit Neues Testaments als Schlacht-Schaffe getödtet werden den ganzen Tag: Es solte in der Welt so daher gehen / als in einer grossen Stadt zur Schlacht-Zeit auff den Messcher-Höfen / da das messchen von frühe Morgen biß an den späten Abend continuiret, und ein Thier nach dem andern / insonderheit ein Schlacht-Schaff nach dem andern getödtet wird. Solche Schlacht-Tage fünge die Welt schon an / und es würden derer noch viel mehr erfolgen. Dieses schlachten und tödten trennete nun zwar der Christen Seel und Leib von ein ander / aber es vermöge doch nicht sie und ihren Heyland / sie und ihre Versicherung der Liebe / so Er gegen sie hegete / von ein ander zu trennen. Teuffel / Sünd und Welt / erreichten doch bey ihnen ihren Zweck nicht. Sie / die Kinder Gottes / giengen durch alle Leyden hindurch und über alle ihre Feinde hinweg / siegend und triumphirend / mit vollem Glauben / Gedult und Freudigkeit / in die Herliche und glorieuse Ewigkeit. **Wir überwinden weit!** sagt der Apostel. Wen auch tausendmahl mehr Feinde kämen / und ein jeder uns tausendmahl mehr Marter / oder sonst allerley Drangsal oder auch Versuchung anthäte / so ist doch die Sieges-Krafft in uns noch weit / weit grösser / nemlich die Krafft des / der seine Liebe gegen uns bezeuget mit seinem Blute / und solche seine Liebe in unsern Herzen versiegelt durch seinen Geist. Denn ich bin gewiß / sagt der Apostel / ich bin mit Göttlicher untriegbarer Gewisheit versichert / daß weder der angedrohetete Todt und allerley Todes-Uhrt / wie grausam und mannigfaltig sie auch ist / mit aller aller Todes-Angst und Furcht; noch das im Fall der Verleugnung Christi versprochene Leben / mit der gemachten Hoffnung aller Bequemlichkeit / Ehre / Reichthumb und Wollust; weder sonst alle Macht / List / und Bosheit der vornehmsten Höllischen Geister und aller Erb-Teuffel; noch die Macht / List und Bosheit aller ihrer Höllischen Fürstenthümer und Gewaltigen / mit allen ihren mächtigen und grossen Instrumenten und Werk-zeugen

zeugen / so sie unter denen Gewaltigen in der Welt haben ;
weder alles gegenwärtige und auch zukünftige Glück/
 so uns im fall der Verleugnung auff's kräftigste weitläufig
 versprochen ; **noch** alles gegenwärtige und auch zukünftige
Unglück / so uns im niedrigen Fall so erschrecklich und grau-
 sam und auff so mancherley Art angedrohet wird ; **weder** hohes/
 da der Teuffel auff Göttliche heilige Zulassung allen Donner
 und Bliz / Hagel und Ungewitter / Feuer und Schwefel vom
 Himmel / oder was sonst auff einige Art hoch in der Welt ist /
 wieder uns zu erregen suchet ; **noch** tieffes / da der Teuffel
 uns mit dem tieffsten Abgrunde des Meers / mit dem erschreck-
 lich-auffgesperreten Rachen der Erden / ja mit dem unergründ-
 lichen Schlunde der Höllen selbst / oder sonst mit andern grau-
 samen Tieffen drohen und ängstigen will ; **noch** was sonst für
 eine Creatur in der Welt möchte übrig seyn / welche der Teuf-
 fel aus **GOTTES** Verhengniß wieder uns ausrüsten / und
 zum Marter-Instrumente ersinnen könnte : Das/das alles / alle
 Gewalt und Macht aller Teuffel aus der Höllen / und aller bösen
 Menschen auff Erden / insonderheit der allergrausamsten Tyran-
 nen : Alle Gewalt und Macht aller Trübsahlen / Anfechtung-
 und Versuchungen : Ja endlich mit einem Worte alle Gewalt
 und Macht aller Creaturen auff einen Hauffen / und gleichsam
 in einen Klumpen zusammen geschmolzen / **kan uns nicht**
 ab und loß-reissen / **scheiden** und trennen **von der** seligen und
 süßen Versicherung / so wir durch die Versiegelung des Geistes
 haben **von der Liebe Gottes** / die von ihm gegen uns be-
 wiesen ist in seinem Sohne / **Christo Jesu** / und in seinem
 Blute. Massen durch solche unaussprechliche probe seiner Liebe
 wir gnugsam versichert sind / daß kein Teuffel und Welt es so gut
 mit uns meinen könne / als Er / und wen sie uns auch lauter
 Herlichkeit und Freude mittheilen wolten ; Und hergegen / daß
 uns auch der Grimm aller Teuffel und Menschen / ja aller Cre-
 aturen / wen sie uns gleich lauter Angst und Elend zufügeten /
 dennoch nichts an unser wahren Seligkeit schaden könne. Den der
Gott der seines Sohnes nicht verschonet sondern sei-
 ne Liebe gegen uns / auch so gar in dessen Blute und
 Tode bezeuget hat / wie solte Er uns / wen er weltliche
 Freude und Herlichkeit für uns besser und nützlicher / als Creutz
 und Leyden / ersehe / es mit ihm nicht alles schencken ?
 Allein / wir haben **Gott** zum Preise und Welt und Teuffel zu
 Troze / das Geheimniß des Creuzes besser erkant. Wir
 wissen / daß denen / die **Gott** lieben / endlich / endlich
 E alle

alle dinge zum besten dienen. Sehet! will der liebe Apostel sagen/so überwinden wir weit; So überwinden wir auch mitten in unsern Niederlagen / und wir siegen und triumphiren auch über Unsere Sieger. Mitten in unserm Leiden stimmen wir das Freuden-Lied / und mitten in der Niederlage das Sieges-Geschrey an: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsahl oder Angst oder Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blöße? Oder Fährlichkeit? oder Schwert? Wie geschrieben stehet: Umb deinent willen werden wir getödtet den ganzen Tag / wir sind geachtet für Schlacht: Schaffe. Aber in dem allen überwinden wir weit / umb des willen / der uns geliebet hat. Den ich bin gewiß / das weder Todt / noch Leben / weder Engel noch Fürstenthumb noch Gewalt / weder gegenwärtiges / noch zukünftiges / weder hohes / noch tieffes / noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes / die in Christo Jesu ist unserm Herrn.

Wir aber H. u. W. A. hören nicht nur dieses alles von dem Apostel an/ als eine sehr nachdrückliche und deutliche Erklärung dessen/was wir auch vorhin von Johanne gehört haben / und lassen uns die Über-einstimmung und harmonie weit angenehmer / als die Weitläufftigkeit verdrießlich seyn; Sondern / weil alle Schrift auch umb unsern willen / und uns zum besten / geschrieben ist / so nehmen auch wir aus solchem allen unsere selige Erbauung. Wir erkennen demnach daraus mit süßer Empfindung und mit einer ehrerbietigen Verwunderung / was Gottes Kraft in einem sonst an sich schwachen Menschen gleichwol vermöge / wen er damit ausgerüstet ist; Wie als den bey einem solchen Menschen / auch mitten in der Anfechtung und Versuchung / mitten in Gefahr Elend und Jammer / ja mitten in Noth und Tod alles lauter Krafft und Muth und Stärck und Freudigkeit / ja Sieg und Ubertwindung / Triumph und Leben sey. Wir erkennen daraus / was auch wir / als in Gott lebende / von Gott / auch so gar im Tode selbst zu hoffen und zu erwarten haben. Warlich solche Göttliche Kraft beweiset sich auch noch bis auff den heutigen Tag nicht nur ins gemein bey allen rechtschaffenen geistlich-kriegenden Helden-Christen in allerhand Geistlichen und Leiblichen Leyden und Trübsahlen / sondern auch fürnehmlich bey allen rechtschaffenen Christlichen Krieges-Helden in allerhand Gefahr und Wiedertwertigkeit / ja.

ja Noth und Tod / und was der Krieg wiedriges mit sich bringet. Ihr Helden-Muth ist da unerschrocken / und ihr Herz unverzagt. Sie wapnen sich und rüsten sich aus mit Christlicher Großmüthigkeit und mit Göttlicher Tapfferkeit / daß sie weder dieses fürchten / noch jenes scheuen / weder Feuer noch Blitz / weder Pulver noch Bley / weder Spieß noch Schwert / weder Wunden noch Schmerzen ! Und wenns so seyn soll / in ihrer Niederlage selbst / da sie sind als die Überwundenen / bleiben sie dennoch unüberwindlich. Sie sind wie ein Fels / der aus dem Meer hervor raget / der zwar zur Zeit des Sturms mit Wasser-Wellen bedeckt ist / aber doch immerfort den tobenden Wellen Troß beut / und diese Überschrift maintainiret.

Vinco, dum vincor.

Im unterliegen

Kan ich doch siegen.

Sie sind wie das Schifflein Christi / so zwar von denen Wellen des Meers hart gedrückt / aber doch nicht davon verschlungen wurde / und demnach mit dieser Überschrift prangte :

Premor, non opprimor.

Mit Wind und Wellen muß ich ringen :

Doch mag die Wuth mich nicht verschlingen.

Verlangen wir dessen ein vortreffliches Exempel, so dürfen wir nur unsere Augen wenden auff diesen gegenwärtigen Sarg / und mit unsern Gemüths Augen betrachten / den dem Leibe nach darinn verschlossenen Helden / denn Weyland Wolgebohrnen Herrn / Herrn Matthias Anthon von Gottendorff Erb-Herrn auff Eyhausen in der Graffschafft Oldenburg / J. R. M. zu Dennemarck und Norwegen bey DER löblichen Bülauschen Dragoner-Regimente bestalten Obrist-Lieutenant. Warlich auch an demselben mögen wir die Krafft des Herren preisen / wie solche bey allen seinen Unglücklichen Niederlagen / sonderlich aber bey den letztern / sich dennoch zum Glücklichen Siege an ihm herrlich erwiesen / so daß er auch deswegen jeho unsern Augen präsentiret und dargestellet wird / als ein in seiner Unglücklichen Niederlage glücklich überwindender Sieges-Held. und zwar wird sein glücklicher Sieg desto vortrefflicher hervor leuchten / je genauer wir vorher anschauen seine Unglückliche Niederlage.

Mit

Mit einer Unglücklichen Niederlage hat er sein Leben geendigt; aber auch mit einer Unglücklichen Niederlage hat er sein Leben angefangen / und damit continüiret. So gleich in dem ersten Augenblick / da er sein Wesen und Leben empfing / ehe er noch auff den Kampf-Platz dieser Welt erschiene / mußte er schon gleich allen andern Menschen Kindern an der Niederlage Adams / unsers ersten Stamm-Vaters / welche wol die allerunglücklichste / so jemahls in der Welt geschehen / auch sein Unglückseliges Theil mit nehmen. Da war alles auch bey ihm so fort durch Adams Fall und Niederlage ganz verderbt / alle seine Menschliche Natur und Wesen das schöne Ebenbild Gottes war da ruiniret / und kaum einige geringe reliquien noch anzutreffen / gleich einem vor dem Herrlichen / aber nun in seinem ruin niederliegenden Pallast. Dagegen hatte die Sünde ihr Bild / ihre Trophcen und Sieges-Zeichen schon auffgesteckt. Er lag da in seinem Blute / und in seiner Niederlage / wie ein Todter / durch Ubertretung und Sünde. Zwar durch das Bad der Erneuerung des siegenden Krafft-Geistes ward diese Unglückliche Niederlage in einen glücklichen Sieg verwandelt. Allein es gieng ihm doch / wie denjenigen / welche bey einem harten und hefftigen Treffen in einer blutigen Niederlage viele gefährliche Wunden empfangen / und grosse zerknirsch- und zerquetschung ihrer Glieder erlitten. Wen solche Wunden gleich geheilet / und die zerquetschten Glieder curiret worden / so fühlet doch ein solcher noch oft seine Schmerzen und allerhand Schwachheiten / sonderlich / wen ein Ungewitter obhanden / ja weil etwan eine Kugel oder etwas von derselbigen sich noch im Körper oder in der geheilten Wunde befindet / so bricht selbige wol gar wieder auff / sie eitert auff / neue und verursachet neue Schmerzen. So wiederfuhr es auch ohne allen Zweifel oft unsern seligen Herrn Obrist-Lieutenant sonderlich bey entstehenden harten Versuchungen. Der alte Schaden wie brach doch derselbige nicht so oft wieder auff? Und wie manche Niederlage litte er doch nicht da auff / neue / da er als ein Unglücklicher patiente an allerhand Sünden-Kranckheiten mußte daniederliegen? Mit Paulo mußte er klagen: Er sey als ein Überwundener und als ein Gefangener unter die Sünde verkauft! Wollen habe er wol / aber vollbringen das Gute / finde er nicht. Wozu den wegen Menschlicher Schwachheit oft wol ohne Zweifel noch schwerere Niederlagen gekommen / daß / da er gedacht zu stehen / er dennoch oft gefallen durch den unseligen Betrug der Sünde. In Summa / unser seliger Obrist-Lieutenant von Gottendorff führte da gleich allen andern Menschen-Kindern / in seinem Adamitischen Stam Wapen auch zerbrochene Pötte oder Töpffe.

Töpffe. Und diese Sünden-Niederlagen hatten zu Befehrten und Nachfolgern allerhand Niederlagen in Creuz und Leiden. Mir zwar sind alle seine Leiden/ als eines Unbekandten/ nicht bekant. Indessen kan ich doch aus dem Prognostico, welches der Geist der Wahrheit allen Kindern Gottes stellet/ und welches bey täglichen observationen gar zu genau eintrifft/ auch leicht die Muthmassung fassen/ oder vielmehr das sichere Jüdicium stellen/ daß es auch ihm an dergleichen Niederlagen nicht gefehlet. Auch selbst sein Adeliches Wapen/ (welches zweymahl getheilet und in mitlere Theile gespalten ist/) scheint nicht undeutlich hierauff zu deuten. Er führet in selbigem und zwar im untern Theile einen schwarzen Pott oder Topff. Ein Topff aber/ und zumahlen ein vom Feuer schwarz angefarbter Topff ist ein Sinnbild der Leyden und der Trübsahlen. Wen dort der grosse Gott dem Propheten Jeremias einen heiß-siedenden/ und also ohne Zweifel ganz schwarzen Topff zeigte/ so erklärte er dieses Sinn-Bild alsofort als ein Zeichen des Unglücks. Und gewislich/ wer etwa genauere Kundschaft von dem Lebens-Lauff unsers seligen Herrn Obrist-Lieutenants von Pottendorff gehabt/ der wird solche heiß-siedende schwarze Töpffe/ darinne Gott allerley Creuz und Leyden ihm gekocht und zubereitet/ auff seinem Feuer-Herd oft wahrgenommen haben. Und was ist es anders/ als eine nachdrückliche Erklärung über dieses ihm angebohrne Sinn-Bild/ welche Er in seinem geschriebenen Gebet-Büchlein/ so zu meinen Händen gekommen ist/ selbst auffzeichnen wollen/ indem er solches Büchlein anfängt mit folgenden Worten;

Der Anfang unsers Lebens

Beruhet auff Unverstand/

Der Fortgang wird vergebens

Und unnütz angewandt.

Das Mittel heget quälen

Das End ist Müß und Noth

Die Rechnung kan nicht fehlen:

Das Facit ist der Todt!

Eine seiner Unglücklichsten Niederlagen in Creuz und Leyden aber ist wol die letzte gewesen/ da er am 23ten dieses Monats/ als am lest-verwichenen Mittwoch Morgens ganz frühe von einer unser Parteyen nicht weit von dieser Stadt ataquiret, durch die verschiedene Verwundung umb seine

Kräfte / und durch die Gefangennehmung umb seine Freyheit gebracht wurde. War wol eine Unglückliche Niederlage / zumahlen in Ansehung seiner Treue gegen seinen König / welche je mehr sie plaisir fand in glücklichen und avantagieusen Berrichtungen / desto inconsolabler mochte sie seyn bey diesem disavantagieusen Unglücke. Wen er an Ungarn / an Italien / an die Niederlande gedachte / so freuete er sich / weil in solchen Feld-Zügen seine Treue mit Glück und Sieg zur gloire seines Königs gekrönet war. Wen er aber an gegenwärtiges rencontre gedachte / so betrübe er sich / weil seine redliche Treue seinem Könige keine andere Frucht als Niederlage und Unglück gebracht hatte. Unglücklich war auch diese Niederlage in ansehung der Untreue vieler von denjenigen / sonter seinem commando stunden / welche mehr auff die conservirung ihres Lebens / als ihrer honcur regardirten. O Unglücklicher Pottendorff / der nicht nur den Feind vor sich / sondern auch umb und hinter sich hatte ! Jener kluge und gelehrte Cardinal Aldobrandinus gab einem geharnischten Soldaten / der bey entstandenem Lärm mit zittern fragte : Wo doch der Feind wäre ? Diese Antwort : In animo ; Der gefährlichste Feind wäre in seinem Herzen / nemlich die Furcht : Wie es den freylich an dem / daß die Furcht eines Soldaten ärgster und gefährlichster Feind mit ist / weil sie seine Sinnen / Gehör und Gesicht / ja Verstand und Herz dick umbnebelt und ganz unbrauchbar macht / und endlich ihn entweder zur schändlichen Flucht / oder auch zu einem gleich schändlich und recht viehischen Tode verdammet. Wie aber solche Furchtsame ihre selbst eigene Feinde sind / so sind sie es nicht weniger ihren / obgleich an sich sonst tapffern Cheffs und Anführern / als welche von denjenigen / darauff sie sich negst Gott verlassen solten / zu ihrem Unglück schändlich verlassen werden. Unglücklich war ferner diese seine Niederlage in ansehung der weit geringern Zahl seiner Feinde / in dem gegen seine 300. Mann nur 200. anmarchirten / und von solchen nur etwa der 4te theil den angriff that. Ich rede dieses nicht / und wir hören es auch nicht an / etwa zur Verkleinerung der Gegenpartey / noch vielweniger zum schwülstigen Eigen-Ruhm unserer Waffen. Da wir vielmehr auch hierinn die allwaltende Hand Gottes demüthigst billig erkennen und ehrerbietig küssen / uns wol erinnernde / daß Rosse zwar von Menschen zum Streit-Zage bereitet werden / der Sieg aber vom Herrn komme. Jene Erzählung aber hat keinen andern Zweck / als die Vorstellung des vermehrten Unglücks unsers seel. Herrn Obristl. bey seiner unglücklichen Niederlage. Zum wenigsten hat ers selbst also erkandt ; den wie auff seine
Nach

Nachfrage / wie starck unsere Partey gewesen? ihm die wahrē und eigentliche Nachricht gegeben / hat er sich nicht wenig darüber alteriret. Unglücklich war endlich diese seine Niederlage in ansehung seiner gefährlichen / ja tödtlichen blessuren. Nicht nur das Gelencke seiner lincken Hand war durch einen gefährlichen Schuß ganz lãdirt, und dadurch schon alle Hoffnung zum künftigen Gebrauch mit verlezet / sondern durch seinen Körper war auch ein scharff schneidendes Schwert gegangen / und dadurch war die Hoffnung zum Leben gar mit abgeschnitten. Der andern Verlezungen / so von denen streiffenden Kugeln geschehen / und aller seiner Schmerzen und mannigfaltigen Leiden / darinne er gleichsam in- und auswendig eingehüllet war / jeso zugeschweigen. Seine empfindlichste blessure aber / so er so wenig verbergen könnte als die blessuren seines Leibes / war wol die tieffste Verwundung seines Herzens / daß bey seiner Leibes und Seelen-Trennung / auch das Band mit seiner Werthesten Ehe-Genessin / der Wolgebohrnen Frauen / Frau Anna Elisabeth von Gottendorff / gebohrnen von Ringelman / solte getrennet / und siedurch seinen Todt mehr den ihres halben Lebens beraubet werden. Doch der unveränderliche Rathschluß Gottes war da; und da er sonst / Menschlichen Ansehen nach / wegen seiner starcken constitution das von Mose angeschriebene Lebens-Ziel / ausser dergleichen Trauer-Fällen hätte erreichen mögen / so schrieb doch nun im 41sten Jahr seines Alters und also in der Helffte seiner Tage / am 25ten dieses Monaths / als am verwichenen Frentage / Abends / umb halb 9. Uhr / die Hand Gottes über seinen Topff / den er im Wapen führet / gleichsam diese Worte: O du Mann Gottes / der Todt im Töpffen. Und von Stunde an / ja von dem Augenblick an konte man diese betrübtte Schrift so mit einer natürlichen Todten-Farbe geschreiben / auch an ihm selbst mehr als zu deutlich lesen; Er lag da als ein zerbrochen Gefäß in seiner allerlezten Niederlage.

Die Justice befielet mir / H. u. W. A. Daß ich nach gethanner Vorstellung solcher seiner Unglücklichen Niederlage meine Pflicht hiemit nicht niederlege gegen seine Werthe Person / als deren Betrachtung / uns ein Licht gibt / die Unglückseligkeit seiner Niederlage desto mehr zu erkennen. Ich will anjeho nicht weitläufftig reden von seiner Adlichen Herkunft / als welche mir auch nicht so umbständlich bekant / und dannenhero zu besorgen / ich möchte mit meiner schlechten Zungen seine Vortrefflichkeit und lustre nur mehr verdunkeln / als in dem gebührenden Glanze vorstellen. Dieses ist mir doch bekant geworden / daß er
seinen

seinen Ursprung gehabt von einem vornehmen und tapffern Manne / welcher in J. R. M. zu Dennemarck und Norwegen Krieges-Diensten durch seine Meriten ihm die ansehnliche Charge eines Brigadiers erworben. Da aber mein begieriges Vorhaben ist / etwas von seinen Gemüths-Vortrefflichkeiten anzuführen / so bin ich zwar abermahl nicht so glücklich / daß ich von allen recht umständliche und particuliere Nachricht hätte. Ich will es demnach nur machen / wie jener Mahler der Timantes, welcher / da er einen grossen Mann auff einer sehr kleinen Taffel / wie nach Lebens Grösse / vorstellen solte / nur einen Daumen mahlete. Und Sie / H. u. W. V. werden der berühmte Künstler Phidias seyn / welcher ex ungue leonem, das ist / da er nur eine Klaue von einem Löwen sahe / den ganzen Löwen nicht nur ganz accurat concipirete, sondern auch in seiner eigentlichen Grösse ausschmizte und darstellte. Billig aber setze ich unter allen Vortrefflichkeiten unsers seligen Herrn Obrist-Lieutenants oben an seine Gottes-Furcht / als die Krone ja vielmehr den kurzen Begriff aller Vortrefflichkeiten. Ich mag mit desto mehrer Gewisheit davon reden / weil ich nicht bloß ein testis auritus, sondern auch oculatus davon bin / oder weil ich nicht nur diese kurze Zeit über viel gutes desfalls von andern gehöret / sondern auch viel gutes selbst an ihm gesehen und bemercket. Recht Göttliche und heilige expressiones waren es / welche er alsofort des Mittewochens als am ersten Tage seiner Gefangenschaft bey seiner demüthigen Beichte / und bey dem seligen Empfang des Leibes und Blutes Jesu Christi / aus dem guten Schatz seines Herzens hervorbrachte. Welches als zumahlen bey einem Soldaten etwas extraordinaires, deswegen auch bey einem Soldaten-Prediger nichts anders / als ein extraordinaires und höchst angenehmes Vergnügen erwecken konnte. So zeugete auch von seiner Gottes-Furcht / wie selbige in ihm nicht Schein oder vielmehr Schatten / sondern Krafft und Wahrheit / davon / sage ich / zeugete auch seine Gedult in seinem Leiden / seine Standhaftigkeit in seinen anhaltenden Schmerzen / und die Gelassenheit seiner Seelen und seine Ubergabung in die Weise Providence des allwaltenden Gottes. Daß er nicht bloß ein leiblicher Soldat / der nur allein getrachtet seinem Könige zu dienen / sondern auch ein geistlicher Streiter Jesu Christi gewesen / der mit Gebet und Flehen vor Gott wieder die Geistlichen Feinde gekämpffet / auch davon insonderheit ist nicht nur das Gerüchte zu meinen Ohren gekommen / sondern meine Ohren haben es auch zum theil selbst mit angehöret / und meine Augen haben seine Andacht / seine Flammen / und seine Begierden zu Gott gesehen. Auch zeuget davon sein geschriebenes schöne Gebet-Büchlein

lein / welches er nicht nur fleißig in seinen Händen / sondern auch in seinem Herzen gehabt / und auch noch selbige Nacht / wie er dieses letzte mahl auscommandiret worden / andächtig vorher gebrauchet. In Summa, damit ichs kurz mache / er hat das Zeugniß / daß er gewesen ein Gottesfürchtiger Officier, ein eifriger Beter / ein fleißiger Anhörer Göttliches Worts / ein Liebhaber rechtschaffener Diener Jesu Christi ; daß er gewesen in seiner ganzen Lebens-Art mäßig / in seinem Umgange gegen jederman redlich und aufrichtig / und also ein recht exemplarischer Christ. Warum solte ich den nun noch Bedencken tragen / daß nicht eben die parentation / die dort ein Soldate meinem Heylande hielte / ich als ein Diener meines Heylandes auch hinwiederumb diesem Soldaten in gebührender masse halten solte: **Wahrlich dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen !** Ja ich freue mich von Herzen / daß ich ihm eine solche parentation halten muß. Und wie Gottes-Furcht zumahlen bey recht geübten und erleuchteten Kindern Gottes mit Freudigkeit und Muth und mit Tapfferkeit und mit unerschrockenem Besen vergesellschaftet ist / ja dieses alles / vielmehr / als eine köstliche Frucht / von jener / als einem herrlichen Baum hervor wächst ; So war auch bey ihm in solchem allen die Gottes-Furcht nicht unfruchtbar / sondern solches edle Gewächs grünete / und wuchs auch hervor in seiner Helden-müthigen Seele. Zwar der glückliche Uhrsprung und die gütige Natur hatte ihm schon den edlen Samen der Tapfferkeit mitgetheilet. Man weiß / daß tapffere Adler keine schüchterne Tauben / und Helden-müthige Löwen keine fleinmüthige Schaffe zeugen. Und so müste der edele tapffere Vater diesem seinem Sohne kein anders den ein edeles tapfferes Blut und eine edele tapffere Seele mittheilen. Allein was die Natur doch nur angefangen / das vermehrete die Gnade / und beförderte dessen Wachsthumb / und brachte es zu mehrer und mehrer Vollkommenheit / und heiligte das / was natürlich und angebohren war. Gewißlich / alle actiones , denen er in Ungarn / Italien und in den Niederlanden bengethonet / richten ihm auff die wahren Trophäen seiner Tapfferkeit. Seine empfangene Bunden sind nichts anders den strahlende Diamanten in der Krone seines Ruhms / welche von dem Werthe und Preise sind / daß sie auff eine späte posteritet , als ein kostbares Erbe / von Kind zu Kind / wenn der Herr ihm solche geben wollen / wären überlieffert worden. Und seine Meriten sind von der Vollkommenheit / daß / wenn er auch von keinem adelichen Stamme entsprossen / er / da er nun durch das Unglückliche Schicksahl der letzte von seiner race ist / dessen doch würdig gewesen

gewesen wäre / welches denn eben der vortrefflichste Adel /
 der erste zu seyn / und ein Anfänger oder Urrheber
 eines adelichen Geschlechtes. Warlich / wie sein Helden-
 Muth und seine Tapfferkeit auch bey der letzten action her-
 vor geleuchtet / davon wil ich schweigen / und die jenigen / als
 Redner und Zeugen erbitten / die ihn ataquiret und gefangen
 genommen. Ich will schweigen : Aber es mögen reden seine
 Wunden / welche er mit so unerschrockenem Muth empfangen ;
 sein Blut / welches er mit so standhafften Herzen vergossen ;
 seine Schmerzen / die er mit so großmüthiger Gedult über-
 standen. Hier sind zwey Schwerdter : sprach dort der muthi-
 ge Petrus zu unserm Heylande. Hier sind zwey Schwerdter :
 So heists auch von unserm sel. Herrn Obrist = Lieutenant.
 Zwey Schwerdter oder Degen führet Er in seinem a-
 delichen Wapen / und zwar im Lincken Quartier des
 mittlern Theils : Er hat aber diese zwey Schwerdter nicht
 nur in seinem Wapen geführt / sondern auch mit seiner
 tapffern Faust. Das Schwerdt des Geistes hat er gefüh-
 ret in der heiligen Hand des Glaubens / und das Schwerdt sei-
 nes Königes mit der freudigen Hand seiner Tapfferkeit. Und
 also accordirte seine Hand mit denen güldnen Handgriffen sei-
 ner Degen oder Schwerter: Wie denn bekandt / daß das Gold
 ein schönes Sinn = Bild ist so wol der geistlichen als leiblichen
 Tapfferkeit. Ich sehe diese zwey Schwerdter im lincken Felde.
 Und eben wenn er zur Lincken versuchet wurde / durch allerley
 Widerwärtigkeit in allerhand Noth und Gefahr / wie sie sich
 denn auch deswegen Kreuzweise und zwar / im so genandten
 Andreas = Kreuze präsentiren / da / da hat er sie am herr-
 lichsten geführt. Er führet sie im rothen Felde ; anzuzet-
 gen / daß er ehe sein rothes Blut vergiessen / als diese Schwerd-
 ter nicht recht gebrauchen wolte. Doch siehe ! was sehe ich
 an diesen Schwerdtern noch mehr ? Ich sehe / daß es sind
 zwey blancke Schwerdter. Gewißlich / auch das bedeu-
 tet etwas. Es hat diese glückliche Deutung / wie nemlich un-
 ser sel. Herr Obrist = Lieutenant seine zwey Schwerdter nicht
 mit dem Rost der Faulheit und Furchtsamkeit überziehen lassen /
 sondern / wie er vielmehr selbige durch den continuirlichen
 Gebrauch in allerhand tapffern so wol geistlichen als leibli-
 chen actionen durch Gottes Krafft in ihrem Glanze erhalten.
 Und eben hievon zeuget auch der Löwe ; der nicht nur im
 rechten Quartier des mittlern Theils seines Wapens /
 sondern

sondern auch jederzeit am rechten Orte in seinem tapffern Herzen zu finden gewesen. Er führet **Ihn** aber als einen **weißen Löwen**! anzudeuten / wie seine Tapfferkeit nie von einer heßlichen und noiren lächeté beslecket / sondern er allezeit bey seinem tapffern Wesen dem jenigen nachgestrebet / was genereux und honnête ist / und was die approbation der Tugendhaften meritiret. Er besleckte seine reine Tapfferkeit nicht mit der Nachfolge des schwarzen exempels derjenigen / welche / wenn kein Feind verhanden / ihre courage, mit extraordinairén, fast entseßlichen Groß-Prahlen / zum nicht geringen Schrecken blöder und verzagter Ohren beweisen / aber bey abzulegender wahren probe sich bald unsichtbar machen / und lieber das cojoniren ihrer Cameraden / als das canoniren ihrer Feinde vertragen und anhören können. Unser sel. Herr Obristl. führete allezeit einen **weißen Löwen**: Und also finden wir in **Ihm** die allerpreiswürdigsten Vortrefflichkeiten vereiniget / nemlich Gottes- Furcht und Tapfferkeit. Wie er dann auch desßwegen seinen **weißen Löwen im blauen Felde** führete / anzuzuzeigen / wie seine Tapfferkeit nicht ohne Heiligkeit / nicht ohne Andacht / nicht ohne Gebet / nicht ohne Betrachtung Göttlicher Dinge / und also nicht ohne Gottes- Furcht gewesen. Warlich / wenn man diese seine glückliche Vortrefflichkeiten / doch aber dabey auch insonderheit seine letztere unglückliche Niederlage betrachtet / so seuffzen billig nicht nur seine treue Cameraden: Ach / daß der Held umbkommen ist! sondern auch wir / die wir auch im Kriege das allgemeine Gesetz der Liebe so gar gegen die Feinde selbst billig beobachten / und aus einer allgemeinen obligation gegen unser Geschlecht die gebührende commiseration schuldigst observiren / auch wir stimmen mit bey: **Ach / daß der Held umbkommen ist!**

Wie wir aber umb seiner meriten willen / unsere condolence bezeugen wegen seiner so unglücklichen Niederlage: Also bekümmern wir uns / umb der Wichtigkeit dieser Sache willen / ferner auch billig noch wegen der eigentlichen Ursache solches seines malheurs. Wir können da zwar keine andere Ursache angeben / als die betrübte Sünde. Die Sünde / wie sie an sich selbst nichts anders / als eine betrübte Niederlage ist; also ist sie auch die unglückselige Quelle aller andern. Warlich der Weise Salomon war kein Narr / da er schrieb: Die Sünde ist der Leute Verderben. Die in ihrer Weißheit rasende Welt meint zwar solches nicht / und dürffte wol den Weisen Salomon oder vielmehr den Geist der Weißheit selbst einer

einer Thorheit bezüchtigen. Denn die Welt sucht vielmehr ihre Glückseligkeit (o unselige Glückseligkeit!) in der Sünde / und sie hält den vor den allerglücklichsten / den das Unglück trifft / daß er vor andern Gelegenheit hat / nach seinem sündigen Sinn zu leben. Doch Salomons Weisheit bleibt auch hie wol stehen / wenn die närrische Weisheit der Welt vor der Sonnen der Wahrheit / wie Eis / zerschmelzen und zergehen muß. Freylich ist die Sünde der unselige Brunne / so nichts als lauter Jammer von sich strömet / und damit die Menschen überschwemmet. Sie ist der unselige Baum / der keine andere Früchte trägt / als Früchte des Unglücks. Hie wird leider ! jene pöetische Fabel von der Pandora , zu einer mehr als wahrhaftigen Geschichte / da diese Pandora / die Sünde / alles Unglück und Elend in die Welt ausfliegen lassen. Hie ist das eigentliche Trojanische Pferd / aus welchem über dieses Welt-Troja nichts als Verderben und ruin hervorgebrochen und noch immerfort ausbricht. Gewißlich / wüßten wir von keiner Sünde / so wüßten wir auch von keinem Kreuz und Leyden : Uns würde / so zu reden / kein Finger wehe thun. Die Erde wäre ein Paradies / und unser ganzes Leben ein Freuden = Himmel. Wie aber in specie auch die allerchristlichsten Helden von solchem Gifte nicht frey sind / so mußte dannhero auch unser sel. Herr Obristl. ein exempel so mancher Unglücks-Fälle / und insonderheit einer so unglücklichen Niederlage / und endlich gar ein Opfer des bittern Todes werden. Doch / da diese raison , von der Sünde hergenommen / an sich wol gut und unverwerfflich ist / en general ; so scheint sie doch allerdings noch nicht genug und zulänglich zu seyn bey diesem und jenem Unglücks = Falle / insonderheit. Alle Menschen sind da ein ander gleich nach ihrer natürlichen Sünden-Verderbnis. Und wie viele sind / die einander auch gar nicht ungleich sind / was die Ausbrüche solcher Verderbnis anlanget ? und doch bemercket man bey solcher Gleichheit der Sünden und der Sünden = Fälle / dennoch eine so grosse Ungleichheit in denen Unglücks = Fällen. Einer scheint fast gar zu echappiren / und der andere ist mit den Banden des Unglücks mehrentheils / ja wol gar die Zeit seines Lebens gefesselt. Einer seuffzet bey seinem Thränen-Brod / und der andere jauchzet in seinem Wohlleben. Und nicht allein das / sondern es gehet in der Welt noch wol gar so daher / wie es der kluge Salomon zu seiner Zeit bemercket. Es sind Gerechte / spricht er / denen gehet es / als hätten sie Werke der Gottlosen / und sind Gottlose / denen gehet es / als hätten sie Werke der Gerechten. Und da nun auch unser sel. Herr Obristl. welcher doch vorhin angeführter

geführter massen ein frommer Christlicher Mann war/dennoch
 vor andern von seiner Partey/ die ohne Zweifel wol grössere
 Sünder/ das Malheur einer so betrübteten Niederlage haben müs-
 sen: So muß ohne die Sünde / welche zwar die allgemeine
 Ursache alles Unglücks ist / noch eine andere raison gegeben
 werden / warumb doch bey mehrer oder weniger Sünde sich das
 Unglück denn nicht auch darnach proportionire, und was ge-
 genwärtigen traurigen Calum betrifft/warumb dieses Malheur
 eben ihn / den seligen Herrn Christ-Lieutenant betroffen? Und
 freylich ist auch noch eine andere raison vorhanden / nemlich /
 der souveraine freye Wille des grossen Gottes /
 als des allwaltenden und allgebietenden General- und Ober-
 Directeurs, in dessen Händen und providence alles stehet /
 fällt und lieget / und der nach seiner Weisheit / die in allen
 Dingen gerecht und heilig ist/alles auff das allergenaueste ordnet
 und regieret. Der / der ist es/von dessen Gouvernement alles
 dependiret, Glück und Unglück / Sieg und Niederlage / Freud
 und Leid / Leben und Tod. Der ist es / der alles schafft/was
 er will / im Himmel und auff Erden. Gegen Ihm sind alle
 Menschen / die auff Erden wohnen / als nichts zu rechnen. Er
 machts / wie Er will / nicht wie Menschen wollen / wünschen
 und meynen/ und niemand kan seiner Hand wehren/noch zu ihm
 sagen: Was machestu? oder warumb thustu also?
 alles / alles ist da an der allwaltenden Kette seiner ewigen
 freyen Providence auff das allergenaueste gebunden. Unend-
 liche Weisheit! o unergründliche Tieffe! Solchem nach müssen
 wir nun sagen / daß auch hier die Niederlage des sel Herrn
 Christl. seine schmerzliche Verwundung/ und endlich sein dar-
 auff erfolgter Tod eine warhafftige und ganz genaue depen-
 dence sey von der freyen Willkühr / von dem freyen Rath
 und Wolgefallen dieses Souverainen. Unsere Partey ist nichts
 anders/denn ein Instrument und Werkzeug gewesen in seiner
 allwaltenden und dirigirenden Hand. Dannenhero auch sol-
 ches Instrument ihm selbst den Ruhm den avantage so wenig
 zuschreiben kan / so wenig eine Art sich rühmen mag wieder
 den / der damit häuet / oder eine Säge trocken mag wieder den /
 der sie zeucht / oder ein Stecken sich rühren mag wieder den /
 der ihn führet und hebt / und führet ihn so leicht / als wäre er
 kein Holz. Nur dieses möchte hier noch Manchem ein Stein
 des Anstosses und ein Fels der Aergerniß werden / wie doch
 Gott es könne vor seiner eigenen Barmherzigkeit und Liebe /
 ja vor seiner eigenen Gerechtigkeit selbst verantworten / daß
 er einen so Gottsfürchtigen und frommen Mann/in eine

so unglückliche Niederlage könne fallen lassen / und grössere Sün-
 der damit verschonen? Mich deucht gar / ein roher leichtsinniger
 Welt-Philister / ein unsinniger toller Höllen-Goliath möch-
 te auftreten / und dem Zeuge des Lebendigen Gottes Hohn
 sprechen / und sagen: Ja / da siehet man / was Gottes
 furcht nützet. Mich deucht / Er spricht mit jenem Gott-
 und Sinn-losen Hauffen: Es ist umbsonst / das man
 Gott dienet / und was nützet es / daß wir seine Ge-
 bot halten? und hart Leben für dem Herrn Zebaoth
 führen? (daß wir so eifrig beten und uns Gott befehlen /
 wie dieser Herr von Pottendorff noch kurz vor seiner unglück-
 lichen Niederlage gethan hat? Daß wir so andächtig und fleis-
 sig Gottes Wort hören / wie dieser auch gethan? Was hat es
 ihm genützt? Andere / die vielleicht Gott und sein Wort ver-
 achtet / und sich umb nichts weniger / als umb Gottes Ge-
 bot / bekümmert / und die an nichts weniger / als ans Gebet
 jemahls gedacht / die sind nebst andern frey ausgegangen / die-
 ser aber hat ihre Zeche bezahlen müssen: Darumb preisen wir
 die Verächter. Denn die Gottlosen nehmen zu. Sie
 versuchen Gott / und gehet ihnen alles voll hinaus.

Allein / soll ich ihnen antworten / mag ich die Worte neh-
 men aus der Antwort Hiobs / welche er dort seinem Weibe
 gab: Du redest / wie die närrischen Weiber reden.
 So mag auch hier heissen: Du Gottloser redest / wie die
 närrischen Welt-Kinder reden. Oder was dort der Apostel
 von den Weisen dieser Welt sagt: Da sie sich vor Weis-
 hielten / sind sie zu Narren worden. Warlich solche wissen
 noch nicht / was Gottesfurcht oder dessen wahre Beschaffenheit /
 effect oder Belohnung / weder was Glück oder Unglück / we-
 der was Göttliche Providence noch Freyheit ist? Wenn solche
 sich auch endlich einmahl zur Gottesfurcht resolviren / welches
 sonderlich zur Zeit der Noth dann und wann geschehen pflegt / so
 ist gemeinlich nur ein schändlicher Verrath ihrer poltrone-
 ren / und sie begeben bey ihrer vermeinten neuen Gottes-
 furcht eine neue Gottlosigkeit. Sie vermeinen / man müsse
 die Gottesfurcht dazu gebrauchen / daß man sich hinter der-
 selben geschwinde als hinter einer Brust-Wehr / oder hinter ei-
 nem Schankorbe verkrieche / oder durch die Gottesfurcht
 sich gleichsam fest und frey mache für Verwundung / ja für den
 Tod selbst; Und also suchen sie bey ihrer Kleinmüthigen Todes-
 furcht mit Hülffe der Gottesfurcht ihre schauernde Haut
 unbeschädigt davon zubringen. Sie suchen bey ihrer Gottes-
 furcht nicht Gott / sondern sich selbst / welches eben die größ-
 feste

feste Abgötterey ist. Kurz aber von der Sache zu reden/ so ist das
 je gewißlich wahr/ und ein theuer werthes Wort/ daß die Gott-
 seligkeit freylich zu allen Dingen nütze ist/ und die Verheissung
 hat dieses und des zukünfftigen Lebens/ und solches insonder-
 heit auch im Soldaten- Stande. Indessen aber ist auch die-
 ses gewißlich wahr/ und ein theuer werthes Wort/ daß die
 Gottseligen nach der weisen und heiligen Verordnung Gottes
 nicht ohne Creuz und Leyden seyn sollen/ sondern sollen äh-
 nlich werden dem Ebenbilde seines Sohnes. Und dabey ist doch
 endlich auch dis gewißlich wahr/ und ein theuer werthes Wort
 daß denen / die Gott lieben / alle Dinge zum besten
 dienen / und wenns auch ruin und Untergang / Feuer und
 Schwerdt / Bliß und Donner / Noth und Tod / ja Teuffel und
 Hölle selbst seyn solte. Nachdem denn Kinder Gottes diesen
 Grund recht geleyet haben / so wissen sie sich denn in allem wol
 und weißlich zu finden / und lassen sich insonderheit von den
 Kindern der Welt und ihrer Spötterey nicht irre machen.
Sie wissen / daß ihre Gottesfurcht nicht ohne Segen ;
 Ihr Segen zwar nicht ohne Creuz ; Aber doch auch ihr Creuz
 nicht ohne Krone sey. **Sie wissen** / daß kein Glück anders
 in der Welt vor sie sey / ohne das / was Gott ihnen eigentlich
 für Glück ersiehet. **Sie wissen** / daß nicht weltlicher Wohl-
 stand / sonderlich auch im Kriege / die eigentliche Absicht ihrer
 Gottesfurcht seyn müsse / sondern nur ihrem Gott zu
 gefallen / auff daß sie im Glück und Unglück und im Tode
 selbst Freudigkeit in Gott haben. Ja **Sie wissen** gar / daß
 auch all ihr Unglück selbst ihnen kein Unglück sey eben so we-
 nig / als einem vernünfftigen patienten ein bitteres medicament
 ein Unglück ist / weil dieses zur Gesundheit des Leibes / und je-
 nes zur Genesung der Seelen dienet / und also ein glückliches Un-
 glück ist. **Sie wissen** auch ferner / daß es nicht der Men-
 schen Werck sey dieses alles zu wehlen und zu dirigiren / als
 deren Verstand viel zu blöde / und deren Krafft viel zu schwach
 dazu ist / sondern daß die ewige providence Gottes ihr allein
 dieses vorbehalten / welche ist / wie voll aller Weißheit und
 Krafft / also auch voll aller Heiligkeit und Güte. Ja **Sie**
wissen endlich auch / daß niemand in solcher seiner direction
 und providence ihm Art und Weise / Ort und Zeit / Ziel
 und Masse vorschreiben könne / sondern daß alles beruhe auff
 seine souverainité und unumschrenckte Freyheit die von keines
 Menschen Willen oder Eigen- Sinn / auch von keines Men-
 schen Verdienst und meriten dependiret / und sich davon nicht
 obligiren / binden / zwingen / beugen / und lencken läffet. Wes-
 wegen

wegen sie denn auch/wenns ihnen nicht so glücklich gehet/als andern / sich nicht unterstehen mit diesem grossen Souverainen zu rechten/ und dieser Thon spricht nicht zu seinem Töpffer : **Darumb machstu mich also ?** Sondern sie lassen diesem Töpffer gern und willig seine freye Macht / sie zu machen zu köstlichen Gefässen der Ehren / wie den David / oder zu verächtlichen Gefässen der Unehren / wie den Lazarum / zu extraordinairern Glücks-Bildern / wie den Joseph / oder zu extraordinairern Bildern des Unglücks / wie den Hiob. Bey dem allen grübeln sie nun nicht in dem tieff verborgenem **Rathe Gottes** / sondern erinnern sich wol / daß die gar zu kurze Elle unsers Verstandes nicht abmessen könne die unermäßliche Höhe / Länge / Breite und Tieffe der Göttlichen Rathschlüsse / und daß / da wir nicht einmahl das treffen / was auff Erden ist / wir umb so vielweniger die unergründlichen Tiefen der Gottheit ergründen können. Darumb verehren sie diese allein **anbetens würdige souverainité** mit der allertieffsten Ehrerbietigsten Bewunderung/und ruffen aus : O welch eine Tieffe des Reichthums / beyde der Weißheit und der Erkantniß Gottes ! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte / und unerforschlich seine Wege ! denn wer hat des HErrn Sinn erkant ? Oder / wer ist sein Rathgeber gewesen ? Oder / wer hat ihm etwas zuvor gegeben / das ihm werde wieder vergolten ? Denn von Ihm und von seiner reichen Güte / und durch Ihn und seiner heiligen Weißheit / und in Ihm und in seiner Göttlichen allmächtigen Krafft / und also nicht von Menschen / durch Menschen und in Menschen oder irgend einer Creatur / sind und bestehen alle Dinge. So sey denn auch Ihm alleine und seiner Güte / seiner Weißheit / seiner Allmacht die Ehre des Gehorsams / die Ehre der Demuth / die Ehre des Anbetens / die Ehre des herzlichsten Dancks. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Im übrigen aber läßets denn Gott hier in diesem Leben oft und gemeiniglich noch so sehr durcheinander gehen / daß es den Gerechten gehet / als hätten sie Wercke der Gottlosen / und den Gottlosen / als hätten sie Wercke der Gerechten : So wird er doch auch schon zu seiner Zeit sehen lassen / was für ein Unterscheid sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen / und zwischen dem / der Gott dienet / und dem / der ihm nicht dienet. Denn siehe ! es kommt ein Tag / der brennen soll / wie ein Ofen / da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh seyn / und der künftige Tag wird sie anzünden / spricht der HErr Zebaoth / und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. Euch aber / die ihr meinen Nahmen fürchtet / spricht der

der

der Herr / soll auffgehen die Sonne der Gerechtigkeit / und Heil unter desselben Flügeln.

Doch / auch hier in dieser Welt verläßt der Herr dennoch die Seinigen nicht bey allen ihrem Leyden und Unglück / sondern gibt ihnen Sieg im starcken Kampff / daß sie erfahren wie Gottseligkeit mächtiger ist/denn alle Dinge. In die Zahl solcher herrlichen Exempel können wir auch unsern sel. Herrn D. brüßl. setzen. War hier sein Helm nicht ohne Decke / so deckete auch seinen Ritterstand die Schuß-Decke Gottes. Und war seine Helm-Decke nicht allein von Gold und Silber / auch nicht nur von Roth und Blau / sondern auch von Schwarzer / und also von mannigfaltiger Farbe / anzudeuten seine mannigfaltige Begebenheiten nach der Abbildung seines Wapens : So erwiese sich auch Gottes Schuß über ihn auff mannigfaltige Art und Weise / nicht nur bey der güldenene Farbe seines Glaubens / bey der weissen Silber-Farbe seiner Redlichkeit und honestè, bey der rothen Farbe seiner Tapfferkeit / bey der blauen Farbe seiner Andacht / sondern auch bey der schwarzen Farbe seines Unglücks / daß es ihm bey allen seinem Unglücke doch auch an Glück nicht fehlen mußte. Darumb/wie wir bishero an ihm wahrgenommen haben allerhand unglückliche Niederlagen / so Präsentiren sich doch auch nun ferner alsofort dabey seine glückliche Überwindungen und Siege / so seine unglückliche Niederlagen unter der Schuß-Decke Gottes herrlich begleiten. Kam er als einer von der Sünde überwundener auff die Welt / so ruffete der Herr ihn doch bald aus mit seinem über ihn ausgegossenen Kraft-Geist zu einem heiligen Siege. Und mit solchem Siege continuirete er auch in seinem Leben. Brachte ihn die Sünde da gleich oft zu mancher betrübtten Niederlage / so recolligirte er sich doch bald / stund wieder auff / und siegete / als ein tapffer Streiter Jesu Christi über seine Sünde. Schiene er auch oft von mancher Unglücks und Leidens атаque zur betrübtten Niederlage gebracht zu werden : (Wie denn alle Stunden auch bey den allerstärcksten Helden-Christen nicht gleich sind :) So schwang sich dennoch auch da / wie wir solche seine Sieges-Art aus seinem letzten Kampff abnehmen und erkennen

erkennen können / sein Helden , mütziger Geist in Göttlicher
 Krafft wieder hervor / und führete seinen Kampff doch
 endlich aus zum Siege / daß er das Triumph - Geschrey an-
 stimmen konte : Frölich in Hoffnung ! Gedultig in Trüb-
 sahl ! Als die Traurigen / aber allezeit frölich ! Als
 die Bezüchtigten / und doch nicht getödtet ! Als die
 Sterbenden / und siehe / wir leben ! Führete er gleich ei-
 nen schwarzen Topff in seinem Wapen / so führete
 er ihn doch im güldenem Felde. Deutete jener auff
 sein Leyden / so deutete dieses alsofort dabey auff sei-
 ne großmüthige Gedult / auff seinen wolbewehrten
 Glauben / und wie das köstliche Gold alles Feuer
 zuletzt gleichsam besieget / und darüber triumphiret /
 also deutete es auch auff seinen Sieg und Triumph.
 O schönes Sinn - Bild ! Der schwarze Leidens - Topff
 stehet allezeit im güldenem Felde ! Insonderheit aber zei-
 gete er sich als ein Überwinder in seiner letzten Niederlage.
 Vorhin hatte er oft sein Unglück in der Welt überwunden / jetzt
 überwand er auch so gar alles Welt - Glück selbst. Er über-
 wand alle ambition , davon grosse Helden - Gemüther / als
 von ihrem besonders eigenem und zwar recht grausamen Feinde
 gemeinlich ataquiret und oft nicht wenig bezwungen wer-
 den. Allein nun schlug er mit einmahl auch diesen Feind zu
 Boden / und siegete mitten in seinem Unglück über all
 sein Glück selbst / so er entweder albereits besasse / oder auffer
 dieser unglücklichen Niederlage noch zu hoffen gehabt hätte.
 Er trat nun gleichsam alle ambition mit Füßen durch gegen-
 wärtige so nachdrückliche Erkänntniß der Eitelkeit und Nichtig-
 keit Menschlicher Dinge / und siegete darüber mit einer groß-
 müthigen Verachtung. Welcher eine Sieg allein weit vor-
 trefflicher war / denn alle seine vorigen zusammen. Man lie-
 set von grossen Helden / die nach ihrem grossen Glück und Siegen
 auch sehr grosse unglückliche Niederlagen gehabt. Sie sind
 aber in ihren unglücklichen Niederlagen eben deswegen weit
 glorieuser / als in ihren glücklichen Siegen gewesen / weil sie
 der Welt gezeiget / daß sie nicht nur über grosse Feindliche
 Arméen durch tapffere bataillen / über gewaltige Städte durch
 müthige Bestürm - und Eroberung / sondern auch so wol über ihr
 gegenwärtiges Unglück durch großmüthige Gedult / als auch
 über all ihr voriges grosses Glück durch eine noch grössere ge-
 dultige Großmüthigkeit siegen könten. Solchem nach hat sich
 dort

dort die Welt zwar verwundert / aber hier ist sie in Verwunderung erstaunet. Die Modestie unsers sel. Herrn Obristl. pretendiret nicht / daß wir ihn solchen grösssten Helden zur Seite setzen: Aber doch pretendiret die Justice, daß wir bekennen / er habe bey und in seiner unglücklichen Niederlage an dergleichen Sieges- Art sein glückliches Theil gehabt. Er siegte aber nicht allein über alles Glück der Welt und über alle Ambition, sondern er siegte auch über alle seine Schmerzen so woll des Leibes / als des Gemüthes / welche ihn ohn Unterlaß / gleichsam als ein innerlicher Feind / ataquirten. Waren gleich seine blessuren gefährlich / ja tödtlich / so war doch seine Gelassenheit desto lebendiger; Und waren seine Schmerzen mannigfaltig und groß / so war doch seine Gedult noch grösser. Er wuste wol / daß diejenigen nicht elend wären / welche viele Schmerzen empfinden / und gar den Tod für Augen sehen müssen / sondern nur diejenigen / welche dieses alles nicht gern und willig überstehen könten noch wolten. Gewislich / wer ein mitleidiger Zuschauer seiner Leyden war / denn rieff seine Gedult und Gelassenheit auch alsofort zum Zeugen seines Sieges. Das Schwert war gedrungen bis in sein inwendiges / aber es hatte doch deswegen seine tapffere Seele nicht bleifiret. Zwar Fleisch und Blut war er / Empfindung hatte er / und solchem nach fühlete er auch seine Schmerzen. Und wer wolte ein anders von ihm pretendiren? Der GOTT- Mensch selbst war in seinem Leyden ja nicht unempfindlich / und eben deswegen / weil es ein Leyden war / so fühlete er davon die Schmerzen / und weil es so grossen Schmerzen waren / so konte er nicht seyn ohne grosse Betrübniß und Traurigkeit. Solte demnach wol jemand von einem blossen Menschen / wie auch der sel. Herr Obristl. war / im Leyden ohne Empfindung / solche Empfindung ohne Schmerzen / solche Schmerzen und zwar hefftige Schmerzen ohne Traurigkeit und Betrübniß pretendiren können? Daß er seine Leyden und seine Schmerzen / mit betrübten und ja [wenns auch gewesen wäre] oft mit ungedultigem Gemütthe gefühlet / als ein Mensch / darüber verwundern wir uns gar nicht / als etwas seltsames. Darüber preisen wir aber die Krafft Gottes / daß er sie mit großmüthiger Gedult überwunden / als ein Christ. Möchte er denn auch bey dem allen ataquiret werden wollen von Mißvergnügen über den Zustand der affairen seines Königes / und daß ihn insonderheit in seines Königs Dienst dieses Malheur getroffen: So überwand er auch solches durch beständige Liebe gegen seinen König. Viele Weibische unbedachtsame Gemüther /

müther / wenn sie umb dieses oder jenes willen etwas leiden / so murren sie wieder dieselbige / und lassen ihren schwarzen Unmuth / ja wol gar Haß und Feindschaft blicken. Insonderheit machen es viele **Untertthanen** / und auch ohne Zweifel viele im **Soldaten-Stande** / mit ihren Königen und Herren / den kleinen Göttern auff Erden / wie die Menschen mehrentheils es machen mit dem Könige aller Könige / und Herrn aller Herren / dem grossen **GOTT** im Himmel. Wenn **GOTT** es ihnen läffet wolgehen nach ihres Herzens Wunsch und Willen / so loben und rühmen sie ihn / da ist er ein lieber Herr **GOTT** : Aber wenn es ihnen übel gehet / so lästern sie ihn gar bald / und straffen seine Regierung. Es auch viele Untertthanen / insonderheit viele im Soldaten-Stande / wenn sie bey ihres Königs Diensten grosse avantage und Beforderung haben / reichliche Gage und Besoldung genießen / und wol gar dabey in Ruhe und Friede ausser Gefahr leben können / so ist ihr König und Herr eine vortreffliche allerliebste Obrigkeit. Allein / wenn oft die Beforderung nicht nach Wunsch bald erfolget / die Gage etwas ausbleibt / ja wenn man allerhand travailen ausstehen / wenn man in mancherley Gefahr der Gesundheit oder gar des Lebens selbst sich begeben / ja würcklich die herben und blutigen Früchte des Krieges einsamlen muß ; alsdenn gehet es an ein innerliches oder wol oft an ein nicht gar zugeheimes Murren / da tadelt man alle desseins und entresprisen / alle consilia weiß man mit tausend bessern Anschlägen zu verbessern. Allein / so war unser sel. **Herr Obristl.** nicht gesinnet. Entweder wurde er von solchen Anfechtungen gar nicht ataquiret / oder wenn er ja davon wäre ataquiret worden / so war in ihm Liebe genug gegen seinem Könige / dergleichen ataquen leichtlich abzuschlagen / und solche Anfechtung zu besiegen. Gewißlich / daß solche Liebe auch bis an seinen Tod in seiner Seele leben mußte / darnach schlug ihm das gut Dänische Blut in den Adern seiner Zungen und seines Gehirns zu starck / daß man davon den Puls mit seinen Ohren und Verstande leicht fühlen konte. Und es fehlet so viel / daß wir solche seine treue Liebe / als eines gebornen Dänischen Untertthanen / mit Haß und Feindschaft anschwärzen solten / daß wir vielmehr ihr die gebührende Krone des Ruhms mit reinen Händen auffsetzen. Er war wol recht von Gemütthe / wie jener tödlich-verwundete Officier , welcher wie er in seinem schlechten Zustande seinem König zu sich kommen sahe / in diese Worte heraus brach : Non poenitet me vixisse , Domine , nec pro te mori , qui tibi vixi : Potui

tui diutius vivere, non mori gloriosius. Allergnädigster Kö-
nig! nun / da ich so sterbe / gereuet es mich nicht / daß ich in
der Welt gelebet habe: Es gereuet mich auch nicht / daß ich
umb Ew. Majest. willen sterbe / der ich so lange in Ew. Ma-
jest. Diensten und zu dero Dienste gelebet habe: Ich hätte zwar/
wenn dieser Unglücks-Fall nicht gekommen / noch länger können
leben; Allein / ich hätte doch nicht rühmlicher / als ich jeso-
thue / sterben können. Und solchem nach presentirte Er / unser
sel. Herr Obristl. seinem Könige in seinem Tode / zum Ba-
let = Sinnbilde / zum Sinnbilde seiner treuen Liebe und lieb-
reichen unterthänigen Treue ein Sarg / und droben auff sein
tapfferes Herz / und dabey Sein jederzeit rühmlich ge-
führtes Schwerdt / mit dieser Überschrift!

Eò usque.

Auch biß dahin

Getreu ich bin.

Sein Sieg aber breitet sich noch weiter aus / und wird
besto herlicher / je grösser seine Niederlage zu werden scheint.
Es war an dem / daß der letzte Feind / der Todt / ihm nun
den völligen Rest zu geben / und durch seinen siegenden Fuß ihn
in die tieffste Niederlage zu verwerffen gedachte / allein wolte
der Todt ihm den letzten Rest geben / so gab Gott ihm auch
die letzte Krafft zum letzten Siege / und der siegende Tod mußte
selbst unter des besiegten Füßen liegen / und sein verschlossener
Mund sang das Triumph-Lied über den überwundenen Sieger:
Tod / wo ist dein Stachel? Hölle / wo ist dein Sieg?
Da / da war sein Glaube nun erst recht völlig der Sieg / der
Tod und Teuffel / Welt und Hölle mit eu. Zahl überwand.
Alle seine andere Siege waren vortreflich / aber dieser ei-
ne Sieg überwand alle ihre Vortreflichkeit selbst. Wie die
Pflicht meines Ampts noch in seinen letzten Stunden mich zu
ihm führete / umb ihn in seinem Todes-Kampffe zu assistiren /
und sein siegendes Ende anzuschauen / so spürete ich mit Freuden
seine Freude. Sein Leib erkaltete schon / und ich fühlete noch
an ihm das Feuer seiner süßen himmlischen Liebe; Seine Augen
wurden schon dunckel / und doch strahlete noch daraus hervor
die Flamme und das Licht seines freudigen Glaubens. Bey
Erwehnung des Nahmens JESU / bey Anführung seiner
Wolthaten bey Vorstellung der künftigen Herrlichkeit schlug
er seine schon in etwas gebrochene Augen so begierig als freu-
dig auff. Sein Haupt lag schon / wie in des Todes Schat-
ten / und die süße Hoffnung des Lebens hub es doch offte wie-

R

der

der empor / weil es sich freuete gegen seine Krone. Sein Mund war schon verschlossen / Seine Stimme weggewichen / und die Bitterkeit des Todes lag ihm schon auff seiner Zungen : Und dennoch / da er begriffen war / mit seinen Sterb- Gebetern den Himmel nun völlig auffzuschliessen / so eröffnete sich auch zugleich wieder sein Mund / man hörte von seinem weit in die ferne der Ewigkeit schreyenden Geiste ein leises Bethön seiner Lippen / und die Süßigkeit Jesu erquickete noch seine Zunge. Seine matten Hände lagen schon wie ganz erstorben und krafftlos ; Wenn aber in der Zuredede aus Gottes Wort etwas vorkam / so ihn auff besondere Art lieblich und süße touchirete / so bekamen sie gleichsam neue Krafft und neues Leben. Und wie er meine Hand offt in seiner letzten Mattigkeit drückete / als eines Dieners / so umbarmete er gar den Herrn selbst / seinen Jesum / mit den starcken Armen seines Glaubens und seiner Liebe. So fuhr er denn hin in Friede / und ließ gleichsam wie Carolus M. diesen letzten Willen nach / daß man ihn auff sein Grab das Zeichen des überwundenen Todes setzen sollte.

Nun grossen Überwindern und Siegern pflegt auch grosse Beute zu Theil zu werden. Und auch daran fehlt's unserm sel. Herrn Obristl. nicht. Hier in der Welt hat er zu Beute einen preiswürdigen Christen- und Helden- Ruhm / einen vortrefflichen Nahmen / welcher auch in seinem Tode grünnet / und im Segen ist. Zwar der Tugend folgt der Neid / auch insonderheit im Soldaten- Stande / nach gleich wie der Schatten dem Leibe. Und wie kein redlicher Mann leicht ein Dorff passiren wird / daß ihm nicht ein oder wol mehr grosse Dorff- Hunde anbellten solten / es sey denn / daß er sehr incognito und unvermerckt durch passire : So gehets allen Tugendhafften / wenn sie durch dieses grosses Welt- Dorff reisen. Wofern sie sich nicht sehr verborgen und incognito auffhalten / welches grossen Gemüthern aber / die voll Feuer und Lichts sind / unmöglich ist / so mögen sie dem Anbellen des Neides und der Mißgunst nicht entgehen. Aber Livor post Fata quiescit, das ist / einem Todten bellet nicht leicht ein Hund mehr an. Ja ! da stirbet mit dem Tode des Tugendhafften auch gemeinlich das Herz und die Zunge eines Lasterers und Neiders. Da gehets mehrentheils nach des klugen Mannes Unmerckung : Böse / böse / spricht man / wenn mans hat. Wenns aber weg ist / so rühmet man es denn. Nun kan ich / ob mir zwar des sel. Herrn Obristl. Feinde so wenig bekant sind /

sind/als seine Freunde/ dennoch aus seiner beywohnenden Got-
 tesfurcht und Tapfferkeit schliessen / daß es ihm an Feinden
 und Mißgönnern nicht müsse in seinem Leben gefehlet haben;
 So vermeine auch jeso in meinem prognostico nicht unglücklich
 zu seyn/ daß sein Ruhm auch bey seinen Feinden und Mißgön-
 nern von nun an nach seinem Tode werde grösser seyn / als er
 bey seinen modesten Freunden selbst im Leben gewesen ist.
 Doch die gloire auff der Welt ist nur noch die allergeringste
 Beute/ die ein vortrefflicher Mann erjagen mag. In solchem/
 an sich zwar werthen/ Kleinode nehmen auch oft viele Unwer-
 the Theil; Und es werden oft diejenigen auch nach ihrem To-
 de mit Laurier und Palmen, Zweigen bestreuet / die in ihrem
 Leben selbst nichts/ als ein unnützes Unkraut/ gewesen sind. Nur
 ihre einzige fortune, so sie in der Welt gemacht / bestehet
 darinnen / daß sie ihnen etwa die Zunge oder Feder eines ex-
 traordinairen Schmeichlers erworben. Zudem / manches
 Nahme pranget und prahlet hier in der Welt hervor in der
 höchsten Glorie, dessen Seele dort ächzet und seuffzet in der
 tieffsten Schande. Und darumb ist eben die Beute die Vortreff-
 lichste / welche unser sel. Herr Obristl. dort in jener Welt er-
 langet hat. Von dem Herzoge unserer Seligkeit gibt der Geist
 Gottes uns diese Nachricht: Er sey durch Leyden des
 Todes gekrönet mit Preis und Ehren. Und solche
 Beute hat nach seiner Masse dieser unser sel. Mit. Streiter
 Jesu Christi auch erlanget. Er hat hier Leydens-Last und
 Todes-Angst und Traurigkeit gehabt/ jetzt ist seine Traurig-
 keit in Freuden verkehret worden. Hier hatte er manche Un-
 ruhe: Nun hat er Ruhe. Hier war er vieler Gefahr unter-
 worffen: Nun hat er erbeutet die sicheren Wohnungen. Hier
 war er im Kriege: Nun ist er gekommen zu dem ewigen
 Frieden. Hier musste er kämpffen und nun pranget er in sei-
 ner Krone. Eine Krone führete er im linken Quartier
 des mittlern Theils. Dadurch obgedachte zwey blan-
 cke Schwerdter giengen. Die Schwerdter hat er hier
 in der Welt gebracht: Jeso aber hat er dieses Feld erst recht
 complet bekommen/ nemlich zu den zwey Schwerdtern o-
 der Degen die Krone. Die heiligen Männer Gottes
 und Apostel Jesu Christi Petrus / Paulus und Jacobus /
 wenn sie den herlichen Zustand der Seligen abbilden wollen/ so
 presentiren sie selbigen unter dem Bilde einer Krone/ wel-
 che sie nennen bald eine Krone der Gerechtigkeit / bald
 eine

eine Krone des Lebens / bald eine Krone der Ehren.
 Und unter solchen Rahmen und herrlichen Titeln mögen wir
 sagen / daß unser sel. Herr Obristl. auch nun seine Krone
 zu Theil geworden. Er pranget nun mit seiner Krone / als mit
 einer Krone der Gerechtigkeit / daß er nun jauchzen und rüh-
 men kan: Ich habe einen guten Kampf gekämpft / ich habe
 den Lauff vollendet / ich habe Glauben gehalten / und nun trage
 ich die Krone der Gerechtigkeit. Er pranget nun in seiner
 Krone / als in der Krone des Lebens / und erfähret nun / wie
 selig der Mann ist / der in diesem Leben die Anfechtung erduldet.
 Denn nachdem er bewehrt ist / empfängt Er die Krone des Le-
 bens. Er pranget nun mit seiner Krone / als mit der unver-
 welcklichen Krone der Ehren / und er erfähret / wie Gott gibt
 Preis und Ehre und unvergängliches Wesen / denen / die mit
 Gedult in guten Wercken getrachtet nach dem ewigen Leben.
 Hier führete Er diese Krone zur Linken / und zwar so /
 daß zwey Schwerdter oder Degen im Creuze dadurch
 giengen / weil er solche seine Krone nur noch in der mit Creuz
 und Leyden kämpffenden Hoffnung hatte. Jezo aber möchte
 man das Wapen ändern / und das obere leere Theil / als ein
 güldenes Ehren- und Gnaden- Feld spalten / und die
 Krone (welche als von himmlischen Golde sich zu dem irdi-
 schen Wapen-Golde / mit ihrem weit grössern Glanze gar wol
 schicket) zur Rechten setzen / die zwey Schwerdter oder De-
 gen aber / oder vielmehr an deren Stelle zwey Palm-Zweige
 zur Linken. Oder wolte man lieber diese Krone an statt
 des güldenen Feldes in ein rothes setzen / und also das
 güldene Feld verändern / wie denn Schwerdter und Kro-
 ne im mittlern Theile zur Linken im rothen Felde
 stehen / so werden wir auch solcher Gestalt nichts ungereimtes
 und unanständliches vornehmen. Denn diese Krone ist nicht
 nur auff und in dem rothen Felde / und auff dem Blut-A-
 cker des Berges Golgatha / mit dem rothen Blute des Sohnes
 Gottes zu erst erkaufft / sondern sie behält auch in der Ewig-
 keit ihren beständigen unschätzbahren Preis von solchem rothen
 Felde. Dieses ist noch merckwürdig bey solcher Krone /
 daß / da unser sel. Herr Obristl. seinen schwarzen Topff
 führet im untern Theil seines Wapens / er die Krone im
 höhern Theile / ja daß er sie auch führet oben über seinem
 rittermässigen Helm; anzuzeigen / daß nur hier auff der
 Erden all sein Creuz und Unglück anzutreffen / droben aber im
 Himmel

Himmel sey kein Unglücks-Topff mehr zu finden / sondern da glänze er in seiner Krone / da sey sein edler Ritter-Helm nun erst recht gekrönet / und wie aus seiner Helm-Krone drey schöne Strauß-Federn hervor gehen / nemlich zwey Blaue und eine Weiße / also prange er nun recht in dieser Dreyfach Glückseligen Krone / nemlich als in einer Krone der Gerechtigkeit / als in einer Krone des Lebens / und als in einer Krone der Ehren. Das mag ja grosse Beute seyn vor einem so glücklichem Sieger und Überwinder. Nichts ist demnach mehr übrig / als daß wir auch noch Anschauer werden der Abbildung von seinem herrlichen Triumph, wozu er durch seinen Sieg gelanget. Wenn bey den Römern die Sieger im Triumph einzogen / so sassen sie auff einen von Gold glänzenden Wagen / welcher von vier weissen Pferden gezogen wurde. Sie prangten in ihren Kronen und Kränzen. Sie waren angethan mit den köstlichsten Kleidern / welche mit vielen güldenem Sternen ausgezieret waren. Ihre Feinde führeten sie zum öffentlichen Schauspiel mit sich / und zogen durch die Stadt Rom in den grossen Tempel ihres Jupiters. Und darauff wurde ein herrliches Freuden-Mahl gehalten. Alles unter dem Jauchzen und Frolocken des ganzen Volcks. Unendlich herrlicher war der Triumph unsers Heylandes / und unvergleichlich herrlicher ist noch der Triumph aller siegenden Seelen / und insonderheit auch unsers sel. Herrn Obristl. Ein Gold glänzender feuriger Wagen ist es / und in einem reinen und weissen Licht strahlende Rosse sind es / so ihn im Triumph eingehohlet. Die Krone der Gerechtigkeit / des Lebens und der Ehren ist seine Zierde. Seine Seele pranget in weisser Seide und in güldenem Stücken der vollkommestern Heiligkeit / nicht nach Art der güldenem Sterne / sondern als mit einer leuchtenden Sonne in dem Reiche seines Vaters. Er triumphiret nun in der Krafft des Triumphs seines Heylandes über alle seine Feinde / und führet sie öffentlich im Schau als gefangen und überwunden. Seine sechs rothe Fahnen / welche oben über sein Wapen / an beyden Seiten der vorhin gedachten Federn / hervor gehen / schwinget er nun erst recht als ein Triumphirender Sieger über seine sechs Feinde. Die erste schwinget er über all sein Unglück / Die andere über alle seine Sünde / die Dritte über die Welt / die Vierdte über den Tod / die Fünffte über den Teuffel / die Sechste über

ber die Hölle. So zeucht er triumphirend ein / nicht in ein irdisches Rom / sondern in ein himmlisches Jerusalem in den Tempel des Gottes aller Götter / und erquicket sich mit dem ewigen Freuden-Mahl. Und das alles unter dem Frolocken aller Engel und Erz-Engel / aller Seligen und auserwehlten Himmels-Bürger / da es heist:

VICTORIA! VICTORIA!

Gott Lob! der Sieg ist völlig da.

Der Überwundne hat gewonnen

Und seine Feinde sind zerronnen!

Die Sieger / die ihn oft bekriegt

Hat er nun ganz und gar besiegt.

O grosse / grosse / grosse Beuten!

So er nun hat auff allen Seiten.

O selger Tag / da dis geschah!

TRIUMPH! TRIUMPH!

VICTORIA!

Da nun der Himmel also jauchzet und diesen Tod unsers sel. Herrn Obristl. als einen Triumph besinget / wie sollte denn die Erde ihn noch als eine Niederlage betrauren? Es ist wol wahr / die Erde hat an ihm etwas verlohren / nemlich sein Geschlecht; Das war Edel: Seine conduite und Aufführung; Die war Christlich: Aber umb ihres betrübtten Verlustes willen achtet doch die Erde seinen grossen Gewinn / ich will sagen seinen Tod / billig ihrer freudigen Glückwünschung nicht unwürdig: Denn der ist selig. Hier gratulirte ihm zwar die Erde wegen seiner Güter und seines Reichthums. Aber was ist's? Es ist doch alles nur wie ein leerer Schatten: Jeso aber ist er recht gesegnet mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern. Hier war er Erb-Herr auff Eyhausen: Aber nun ist er geworden Erb-Herr von Freyhausen / von Freuden-Hausen / von Fried-land und Ruhestadt / da an allen Thoren geschrieben stehet: Ewige Freude! Stolze Ruhe! Seine Erbgüter liegen nun nicht mehr in dem irdischen Oldenburg / sondern in dem himmlischen Neuburg / in dem neuen Jerusalem. Nun rufft er aus: Das Loß ist mir gefallen auff's lieblichste / mir ist ein schön Erbtheil worden. Alle diese Betrachtungen trücknen insonderheit der Hochbetrübtten Frau Wittwen ihre Angst- und Jammer-Thränen ab /

ab/oder vermischen diese doch zum wenigsten mit Trost und Freuden-Thränen. Zwar wenn sie die Jauchzende Stimme des Himmels höret.

O sel'ger Tag / da dies geschach!

So denckt anfangs ihr weinendes Herz ganz anders / es ächzet vielmehr diese Worte herfür.

Unsel'ger Tag / da dies geschach!

O unsel'ger Tag / der die Krone meines Haupt's dahin gerissen / und mir nichts / als die traurigen Cypressen , davor nachgelassen hat ! **O unsel'ger Tag /** der meinen Mann zu einer blassen Leiche / und mich zu einer betrubten Wittwen gemacht ! der ihn in ein weiß Leichen-Tuch / mich aber in schwarzen Traur-Flor eingekleidet hat ! Nun H. u. W. U. wir verdencken ihrer tieffen Herzen-Wunde das bluten eben so wenig / ob wäre es Unchristlich / als wenig wir solches verdacht haben den Wunden ihres sel. Herrn / ob wäre es nicht Menschlich. Dennoch aber / wie wir gesucht die Wunden ihres sel. Herrn zu verbinden / und seine Schmerzen zu stillen ; So wünschen wir auch von dem GOTT alles Trostes ; Das der wolle ihr treuer und allmächtiger Arzt seyn / und das / was er verwundet / auch selbst verbinden / und die Schmerzen die er verhänget / auch selbst lindern / und die Seele / die er zerknirscht / auch selbst wieder heilen. Er gebe / daß sie über seine Freude vergesse ihres Leides / über seiner Ruhe ihrer Unruhe / und also endlich als ihrer selbst und ihres Unglücks vergessend / seine Herrlichkeit mit besinge / und ausruhe :

O sel'ger Tag / da dies geschach!

Und dieser GOTT des Trostes tröste auch alle betrubte Hoch-Adeliche Anverwandten / so wol die abwesenden / als auch insonderheit den anwesenden Welgebohrnen Herrn von Werner. Sie haben zwar durch den Tod des sel. Herrn Ehrlich. einen köstlichen Diamant aus der Krone ihrer Hoch-Adelichen Häuser verlohren / und ruffen demnach auch ebenfals aus :

Unsel'ger Tag / da dies geschach!

Allein / wir wünschen / daß sie vielmehr bedencken / wie eben durch seinen Tod sie einen köstlichen neuen Diamant erlangt haben. Seine besondere GOTTesfurcht / seine beständige Treue gegen seinen König / und seine Helden-müthige Tapferkeit / so Er alles mit seinem Blute und Tode versiegelt / vermehren den Glanz seiner und ihrer Vorfahren / und geben denen Hoch-Adelichen Familien einen neuen kostre. **Dorf**

Dort sagt David von dem Helden Abner : Abner ist nicht wie ein Thor gestorben. Und so rühmen Freunde und Feinde / und so können auch Sie / als Bluts - Freunde und Anverwandte hier rühmen : **Pottendorff** ist nicht wie ein Thor gestorben / sondern gestorben als ein frommer und Gottesfürchtiger / als ein treuer und redlicher / als ein Groß - müthiger und tapfferer Mann.

O sel'ger Tag / da dies geschach !

Und hiemit würde ich meine Rede bald schliessen / wenn ich nicht zu unserm eigenen Interesse noch etwas hinzu zu fügen hätte. Wir haben / H. u. W. A. diesem sel. Herrn Obristl. von **Pottendorff** jeko unsere Pflicht erwiesen. Wir haben nicht nur seine unglückliche Niederlage mittheilhaftig betrachtet / und seinen glücklichen Sieg / ja auch glorieusen Triumph mit gemeinschaftlicher Freude angeschauet / sondern wir haben uns auch ergetzt an seinen preiswürdigen Vortrefflichkeiten. Wann dieses alles etwa noire und heßliche / unverständige und niedrige Gemüther vernehmen solten / möchten sie es leicht / so wol Ihnen / H. u. W. A. daß sie solches hochgeneigt und gedultig / und zumahlen bey so grosser Weitläufigkeit angehört / als auch mir fürnemlich und am allermeisten / daß ich dergleichen / und zwar mit so grosser Bemühung / geredet / sehr übel deuten. Sie möchten es leichtlich / entweder für eine elende **Schmeicheley** / oder doch zum wenigsten für eine leichtsinnige **Verstellung** / oder da es in Aufrichtigkeit und Ernst geredet / und angehört / wie es denn also geredet und angehört worden / gar für eine schändliche und höchst straffbahre **Untreue** / und also für ein **Laster** / welches mit der Verrätheren und der feindlichen correspondance zuvergleichen / mit vollem Halse ausruffen. Allein H. u. W. A. wie ich weiß / daß / je grösser ihre Liebe und Hochachtung gegen die Tugend ist / desto grösser auch ihr Eckel sey / den sie haben vor die brutalité solcher Gemüther ; So weiß ich auch / daß es ihnen an Gründen der Justice und an force des Verstandes / und an Begierde und genereuser Neigung zum patrocinio der Tugend nicht ermanget / dadurch sie so wol meine geringe conduite, als auch ihre hohe und werthgeschätzte approbation, nachdrücklich justificiren können. Niedrige Gemüther suchen darinne den Ruhm ihrer Tapfferkeit und Treue / daß sie gern nicht nur wieder einen Gefangenen / sondern noch gar auch wol wieder denselben in seinem Tode mit Versagung aller Menschlichen Pflichten wüteten. Und sie stehen in denen elenden Gedanken / daß an seinem Gegentheil das gute Loben so viel sey / als seine eigene Partey verachten ; und wenn man mit jener Unglück
in

in geziemender Masse Mitleiden hat / solches so viel sey / als daß man seiner eigenen Partey alles Unglück gönne und anwünsche. Sie aber / H. u. W. A. haben vielmehr / auch so gar aus ihrer selbst eigenen Erfahrung gelernet / daß beydes eine Eigenschaft großmüthiger Seelen jederzeit gewesen / wie einen lebendigen und streitenden Feind im Kriege tapffer zu verfolgen / so im Gegentheile / einen Gefangenen / wie auch Sie hier gethan / **mitleidig** zu solagiren, und wie sie es noch practisiren / im Tode ihn mit gebührender honetete auffrichtig zu beehren. Sie wissen / wie das Natürliche Licht und Recht / so auch denen honeten Heyden auffgegangen ist / billig bey uns Christen nicht solle untergehen / da es bey ihnen hieß : Virtus est in hoste laudanda. **Tugend und Vortrefflichkeit muß ihren Ruhm behalten / und solte sie auch bey dem Feinde selbst angetroffen werden.** Ein köstlicher Diamant-Ring verleuret in unserm Gemütthe deswegen nichts an seinem Preise / ob er gleich an dem Finger des Gegners getragen wird. Und so ist die Tugend von der Krafft / daß sie allen tugendhaften Gemüthern eine auffrichtige genereuse Hochachtung einwirket / sie mag ihren Sitz haben / bey wem sie will. Insonderheit was einen Überwundenen anlanget / so sprach jener Heidnischer König in Ponto / der Mithridates, so mitleidig als großmüthig von einem solchen : Par est et æquum, jacentem virtutem non despiciere; **Das ist honete und billig / wenn man estime und Hochachtung bezeuget gegen die Vortrefflichkeiten seines Feindes / sonderlich auch alsdenn / wenn er in unser Gewalt und Händen ist.** Dannenhero lesen wir von denen Heyden / daß sie gegen die Überwundene auch darinne ihre Großmüthigkeit bewiesen / daß sie auch so gar ihre Bilder und statuen so ihnen zu Ehren vorher in ihrem Glücke auffgerichtet / nachgehends sorgfältig in ihrem Unglücke verschonet. Und so sind denn vielmehr auch Sie / H. u. W. A. von dem Christlichen sentiment, daß auch die Ehren-Seulen und Tugend-Bilder / welche die Gerechtigkeit selbst unserm sel. Herrn Obristl. von Pottendorff schon bey seinem Leben verfertigt und auffgerichtet / auch nun in und nach seinem Tode müssen / so viel an uns ist / behutsam erhalten / und vielmehr sorgfältig renoviret / als grausam und brutal verletzet oder beleidiget werden. Zudem erinnert sich ein weises Gemüth der nachdencklichen Worte des Königs in Franckreich / Francisci des Ersten / welchem die Betrachtung der Unbeständigkeit des menschlichen Glücks die Hand führete / daß er / da er in Spanien gefangen saß / an die Wand schrieb:

M

schrieb:

schrieb: Hodie mihi, cras tibi. Heute ist die Unglücks-
 Reihe an mir / Morgen ist sie vielleicht an dir. Und ein
 weiser Mann unterschreibt dieses gar gern mit Kaiser Carolo
 dem Fünfften: Homo sum, et humani nihil à me alienum
 puto. Ich bin auch ein Mensch / und was anderen
 Menschen widriges begegnet / kan mir auch leicht wie-
 derfahren. Da denn die vortreffliche Lehre unsers Heylandes
 schon die rechte Masse der gebührenden conduite an die Hand
 gibt / da es heist / alles das ihr wollet / daß euch die
 Leute thun sollen / das thut ihr ihnen. Das
 ist das Gesetz und die Propheten. Es heist zwar; Der sel. Herr
 Obristl. von Pottendorff sey unser Feind gewesen / und wir
 hinwiederumb der seinige. Und man muß gestehen / daß solches
 seinen Grund habe / daß zwey mit einander im öffentlichen Krie-
 ge streitende Parteyen im gewissen Verstande Feinde genant
 werden / und auch genant werden können. Allein / wolte man
 dieses so weit extendiren / daß die öffentliche Feindschafft im Krie-
 ge auch auff privat = Feindschafft / privat - Haß u. d. gl. /
 auff Versagung aller Christlichen honeteté und Verleuchnung
 aller Menschlichen Liebe hinaus schlagen / und also das grosse
 Königliche und allgemeine Gesetz der Liebe hindan gesetzt
 werden solte; So müsten wir in solchem Falle frey heraus be-
 kennen / daß aller Krieg auff solche Art verflucht und verdammet
 wäre. Wir fassen uns aber hier billig recht / und sehen uns be-
 hutsam vor / daß wir weder zur Rechten austreten auff
 den Weg der verdüsterten und quackelnden Quäckeren / auff
 welchem aller Krieg wegen des allgemeinen Gebots der Liebe
 ganz albern und thöricht verdammet wird / noch zur Linken
 auff den Weg der ruchlosen und hier recht grausamen Epicu-
 reren / auff welchem alle / so wol allgemeine als besondere Liebe /
 und alle daraus fließende honeteté, commiseration u. d. gl.
 im Kriege eben wegen des Krieges / und der oft nothwendig
 auszuübenden Werke der Grausamkeit / ganz unsinnig und ra-
 send aufgehoben wird. Wir gehen billig die Mittelstrasse /
 und wie wir den Krieg nicht verdammen umb des Gebots der
 Liebe willen: Also heben wir auch die Liebe nicht auff umb des
 Krieges und dessen oft nothwendigen Grausamkeit willen. Sonst
 würde man dort ein verstellter weisser Engel / hier aber ein
 vergällter schwarzer Teuffel seyn. Könige und Potenta-
 ten haben oft einen Proces mit einander / und da solcher Proces
 nicht kan beygelegt werde in der Güte / so muß er durch den Krieg /
 als das allerletzte / aber auch allerbetrübtteste und jammer-vollste
 Mittel

Mittel durch Gottes Verhengniß/ ausgeführet werden. Wie es nun bey Civilen und bürgerlichen Processen gehet/ daß so wol die Principalen, als auch ihre Bediente/ ihre Advocaten Procuratores, Notarii, Zeugen und dergleichen umb Processen willen /die Liebe unter und gegen einander nicht aufheben sollen; so muß solches eben so wenig geschehen bey Kriegs- Processen, da daß bekante Sprichwort auch ein wahres Wort seyn und bleiben soll: **Der Sache Feind / und der Person Freund.** Und ob zwar der Principal bey Christlicher Führung seines Rechts Processen / wie auch seine Bediente / zu maintenirung der Gerechten oder zum wenigsten nach bestem Wissen und Gewissen recht zu seyn vermeinten Sache / der Gegenpartey allen nachdrücklichen Abbruch thun / auch gar allerhand ruin und Schaden verursachen; so ist doch solches letztere weder des Principalen / noch seiner Bedienten eigentliche intention, sondern sie regardiren es mit vieler Commiseration vielmehr / als ein nothwendiges Unglücke / ohne welches sie zu ihrem gerechten Zweck nicht hätten gelangen können/ und welches mit ihrem Glücke eine unvermeidliche connexion hat. So auch im Kriegen. Aus Treue zu seinem Könige und dessen Sache / (welche ein Unterthan allezeit/ ohne wenn sie offenbahr wieder Gottes Wort und Ehre/ und wieder das Gewissen streiten solte / für Recht halten soll/ sonderlich auch so gar in zweiffelhafften Fällen; Weil er darinne zu grübeln/ oder zu decidiren/ so wenig befugt als capable ist/ und ihm mehr seiner Obrigkeit als dem blinden Gerüchte/ und seinem eigenen grundlosen Muthmassungen zu folgen gebühret) defendirt ein Soldat nicht nur seines Königs Recht wider die Gegenpartey / sondern weil und wan solche defension ihren effect und Zweck sonst nicht erreichen kan / thut er der Gegenpartey allen ersinnlichen / doch rechtmässigen und in dem Völkern Recht gegründeten Abbruch/ insonderheit / da es so seyn soll und muß / wol gar durch Ausübung vieler / dem äußerlichen Ansehen nach grausamsten Wercke / als Blut- vergiessen/ todthauen / schlagen und schießen / sengen und brennen u. d. g. Indessen aber intendirt und sucht er directe und eigentlich nur seines Königs Recht und nicht des Gegnes ruin. Und da solcher ruin durch vorsichtige Abwendung seines eigenen ruins von selbst erfolgt / so regardiret er solches mit einer honeten commiseration. Im übrigen soulagiret er sich damit/ daß das Göttliche Geseze der Liebe ihn nicht verbinde / durch etwa vermeinte Christliche conservirung seines Nächsten / ganz Unchristlich sein eigen Verderben zu befördern / das ist/ dem Nächsten zwar die Liebe / ihm selbst aber Haß und Feindschafft zubeweisen

weisen / gegen jenem gütig / gegen sich selbst aber grausam zu seyn. Daß aber die grösssten Werke der Grausamkeit auch mit com-
 miseration geschehen können / solches mögen wir auch von einem
 Wund-Arzt lernen. Dieser / wenn er bey einer zumahlen de-
 speraten Cur anders nicht zu seinem Zwecke kommen kan / so
 verfähret er dem aufferlichen Ansehen nach recht grausam mit dem
 patienten. Er zerbricht Arm und Bein / er nimt bald dieses bald
 jenes Glied ab / er säget / er schneidet / er brennet / und was der
 grausamen Werke mehr ist. Ein einfältiges Kind oder sonst un-
 verständiger Mensch solte bey solchem allen leicht den Arzt für einen
 Grausamen halten / da indessen sein Herz doch voll ist aller Liebe
 und Erbarmung. Und so kan auch der allerchristlichste Soldat
 im Kriege die allergrausamsten Werke verrichten / und doch da-
 bey ein Herz voller Liebe / honeteté und Mitleiden conservi-
 ren. Ja je Christlicher er ist / je vorsichtiger wird er hier seyn/
theils / daß er nicht durch unzeitige Barmherzigkeit grausam
 gegen sich selbst sey / **theils** daß er auff die Ausübung der Grau-
 samkeit dergestalt und also bedacht sey / daß er darüber der
 Liebe und Erbarmung gegen seinen Feind nicht vergesse. Dieses
 alles sind Barheiten / welche das Recht der Natur selbst allen
 Menschen in ihr Herz schreibt / und das Recht der Völcker ap-
 probiret / und das Göttliche Recht bekräftiget. Und ob nun zwar
 bey so vielen Menschen / durch ihre muthwillige Bosheit und
 durch ihren finstern Unverstand dieser Strahl der Wahrheit aus-
 gelöscht wird / so bleibt es doch deswegen H. u. B. A. in ih-
 ren und aller Tugendhaften erleuchteten Seelen ein heller Glanz /
 und ihr Licht wird durch jener Finsterniß nicht verdunkelt. In-
 sonderheit was gegenwärtigen Calum und sonst den Zustand un-
 serer gegenwärtigen Zeiten betrifft / so haben **J. K. M. zu**
Schweden unser Allergnädigster König und Herr jeso ei-
 nen Kriegs-Proces mit **J. K. M. zu Dennenmarck und**
Norwegen. Wir erkennen diesen König nebst seiner Partey
 für unsern öffentlichen Feind. Wie wir aber hiebey unserer un-
 terthänigsten Pflicht und Schuldigkeit zu Folge nicht verleugnen /
 die Treue gegen unsern Souverainen / so tilgen wir doch damit
 nicht aus die natürliche Liebe und honeteté gegen unsere Feinde.
 Vielmehr / wie wir des öffentlichen Krieges und der öffent-
 lichen Feindschaft ungehindert / dennoch allen demüthigen
 respect und Ehrerbietigkeit hegen gegen **J. K. M. von**
Dennenmarck und Norwegen / als gegen einen Gesalb-
 ten des Herrn und gegen eine geheiligte hohe Person :
 Also hegen wir auch billig und von Rechts wegen alle privat-
 Liebe

Liebe / auch wol nach der Sachen Umbstand alle commiseration
 gegen alle hohe und geringe Kriegs- Bediente solcher Krone,
 Solchem nach hat unsere Partey den Wolgebohrnen Herrn
 Obersil. von Pottendorff / nicht als einen privat Feind /
 sondern als einen tapffern Streiter von unser Gegenpartey
 blesirt und gefangen genommen. Nicht als einen privat-Feind /
 sondern als einen Mann von meriten haben ihn hier alle ho-
 nete und vornehme Militair- Bediente / mit Erweisung vieler
 estime und Vorsorge tractiret. Und nicht als einen privat-
 Feind / sondern als einen rühmlich gelebten / und selig verstor-
 benen Mit- Bruder verehren wir ihn nun auch noch in sei-
 nem Tode. Wir wünschen noch allesampt / daß da der Herr
 ihn in unsere Hände zu geben beschloffen hatte / solches mit we-
 niger verletzung seines Leibes / und mit weniger Gefahr seines
 Lebens möchte geschehen seyn / und daß unser Ruhm mehr in
 seiner Erhaltung als in seiner Überwindung hätte bestehen
 mögen. Wir können an dem heutigen Tage hier / von seinem
 vergossenen Helden-Blute / frey und öffentlich sagen: Unsere
 Augen haben dies Blut (in privat-Rache) nicht gesehen /
 und unsere Hände haben dies Blut (aus privat-Rache)
 nicht vergossen sondern der Herr hats gethan nach
 seinem heiligen und weisen Rath / undes ist sein Werck.

Wir observiren aber nicht nur angeführter massen unser in-
 teresse dergestalt / daß wir unser disinteresse, so uns durch ein
 wiedriges Urtheil über unsere conduite könnte etwan angedrohet
 werden / gründlich und nachdrücklich ablehnen ; Sondern / daß
 wir auch auff ein wahres interesse, dadurch wir würcklich ge-
 bessert werden / bedacht sind. Und solch interesse bestehet
 zuorderst in der Prüfung unser selbst und unser Treue
 so wir gegen Gott bezeugen. Es ist eine Sache / die wahrhaff-
 tig unsere Betrachtung / ja wol unsere tieffe Verwunderung me-
 ritiret, daß die irdische Liebe und Treue gegen seinen König einen
 Menschen dahin bringen kan / daß er in seines Königes Dien-
 sten auch seines Bluts und Lebens nicht achtet / daß er tausend
 incommoditeten / tausend Gefährlichkeiten / tausend Schmerzen /
 ja endlich den Tod selbst ausstehet. Ich straffe solches billig
 nicht. Allein ich bitte nur dabey zu bedencken / ob man nicht umb
 so vielmehr etwas straffbares finde / wenn man betrachtet die Liebe
 und Treue der Menschen / sonderlich auch derer im Soldaten
 Stande in ihrem Gottes- Dienste / gegen den König aller
 Könige ! Wie wenig kan doch da der Mensch von Natur er-
 tragen / da man die allergeringste incommoditet oder nur einen
 Schatten davon schon vor unerträglich hält ! Mehr will ich da-
 von

von nicht sagen. Wer Lust hat nach zu sinnen / der findet hie etwas / darüber er sich verwundere / entsetze / erstaune. Ferner so bestehet auch unser interesse bey gegenwärtiger Leiche in der geziemenden Erkänntniß der menschlichen Sterblichkeit / sonderlich auch im Kriege. Wie es da so bald umb einen Menschen geschehen / und wie nichts uns vor den Tod garantiren könne. Gewißlich könnte ein Geschlechts- und Adel: Stand vor den Tod jemand privilegiren ; oder könnte Weisheit und Klugheit ein Mittel dawieder ersinnen ; oder könnte Stärck und Krafft demselben widerstehen ; oder könnte Reichthum und Gut ihn abkauffen : Er wäre der sel. Herr Obristl. von Pottendorff nicht gestorben. Darumb rühme ein Edler sich auch hier nicht seines Adels / ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit / ein Starcker rühme sich nicht seiner Stärcke / und ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums. Heute Edel! heute Weise! heute Starck! heute Reich! Morgen Todt! Nur aber lasset uns vielmehr ferner betrachten / nicht zwar so sehr mit Worten / als mit der That und in der Warheit / nach dem exempel unsers sel. Herrn Obristl. uns des zu rühmen / daß wir Gott wissen und kennen / daß er der Herr ist / der Barmherzigkeit / Recht und Gerechtigkeit übet auff Erden / insonderheit auch im Kriege. Denn auff solche Art werden wir dem Herrn gefallen / und auch zu unsers Königs Dienste recht dienlich und capaces seyn. Die blinden Heyden selbst / wie blind sie auch gewesen / haben doch so viel gesehen / daß im Kriege sonderlich die Gottesfurcht sehr nöthig sey. Der Heyde Pindarus spricht davon etwan in folgendem Verstande:

Wiltu Sieg durch Krieg erlangen /
 Mustu es mit Gott anfangen.

Ohne Gott ist gar kein Sieg /
 Und unglücklich aller Krieg.

Drumb laß nur den Krieg anstehen /
 Wenn nicht Gott soll mit dir gehen.

Was für eine grosse Blindheit müste es denn nicht bey Christen seyn / wenn sie solches nicht sehen oder erkennen könnten? Warlich ohne Gott ist auch der beste Sieg eine schädliche und schändliche Niederlage : Aber mit Gott ist auch die grösseste Niederlage der herrlichste Sieg. In unserm Glücke werden wir alsdenn recht die gesegnete des Herrn / und in unserm Unglück selbst / wens so seyn soll / recht glücklich seyn. Es sind demnach diejenigen Worte würdig nicht nur in Cedern / sondern auch in den Herzen aller Soldaten geschrieben zu werden / welche der
 tapffere

tapffere Soldat / der Durchl. Prinz von Braunschweig
 Bevern / August Ferdinand , Hochsel. und Glor-würdigsten
 Andenckens / bey seinem Leben sehr oft aus dem guten und
 recht Fürstlichen Schatz seines Herzens hervorbrachte : Ein
 Soldat sprach Er / hat wegen seines gefährlichen Berufes
 vor allen andern Ursache / der Gottseligkeit / und eines
 solchen Wandels / wobey er der Gnade Gottes ver-
 sichert seyn könne / sich zu beflüssigen. Dieser grosse Prinz
 hat zwar Anno 1704. bey dem Schellenberge sein Leben Helden-
 mützig verlohren / doch dieses sein Göttliche sentiment allein
 ist capable bey allen in Gott recht grossen Gemüthern ihm auch
 in seinem Tode das Leben zu erhalten / und ihm / so lange die Welt
 stehet / die Unsterblichkeit zu schencken. Und der Herr gebe / daß
 nicht nur viele seines gleichen / sondern / welche auch in einem ganz
 ungleichen und weit geringern Stande leben / doch gleiches Sinnes
 mit ihm seyn mögen. Endlich / da wir an unserm sel. Herrn Obristl.
 gesehen haben auch ein exempel der tapffern Treue gegen seinen
 König / so lasset uns auch davon profitiren. Das bekante Sprich-
 wort von der Tugend ; Virtus laudatur & alget, das ist / die Tu-
 gend wird in der Welt endlich noch wol sehr gelobet /
 aber desto weniger geliebet : Wird nur denen Lasterhafften zum
 wolverdienten tort geredet. Generöse Gemüther aber können
 nicht nur das Lob der Tugend insgemein mit Vergnügen / und in-
 sonderheit an einem Feinde mit gebührender estimen und Hochach-
 tung anhören ; Sondern die Ruhmwürdigen Vortrefflichkeiten /
 so sie an andern / sonderlich an denen Feinden selbst erkennen / sind
 gleichsam die Spore / dadurch auch ihre an sich vortreffliche Seele
 noch mehr angereizet / und es sind die Flammen / dadurch ihre
 Helden-Feuer noch mehr entzündet wird. Bey ihnen heisset es viel-
 mehr : Virtus in hoste non laudanda solum, sed & imitanda ;
 das ist / was man gutes auch an seinem Feinde siehet / das
 soll man nicht allein loben / sondern dabey auch eine gloriz-
 euse ambition und æmulation erweisen. Wolan demnach der
 sel. Herr Obristl. von Pottendorff ist seinem Könige getreu
 gewesen ; Wir sind dasselbige billig auch unserm Könige ; Er ist
 seinem Könige getreu gewesen bis in den Todt ; So gehen
 denn auch wir hin / und thun / unserseits / des gleichen.

Und dieses mannigfaltige interesse ; so wir von unserm sel.
 Herrn Obristl. Leben und conduite haben / nehmen Sie / H. u.
 W. A. als das angenehmste und köstlichste Dankopffer an / vor
 Ihre Liebe und estimen, so Sie gegen ihm nun in seinem Tode
 bewiesen. Nicht weniger aber werden nebst der betrubten Frau
 Wittwen

Wittwen die sämptliche **Hochadel. Anverwandten** /
 Dero genereuse honêteté, **H. u. W. U.** auff allerley Art unter
 Anwünschung alles Göttlichen Segens / bey **GOTT** gefälligen
 Gelegenheiten zu demeriren suchen / umb zu bezeugen / daß sie
 ihres Dhrtz so wenig eine mangelhafte Danckbarkeit. dulden
 wollen/als vielmehr / **H. u. W. U.** Ihre Gutheit gegen den
 sel. **Herrn Obristl.** in allen Stücken complet gewesen ist. Wie
 denn auch nichts mehr/als dero Hoch und Werthgeschätzte Begleitung und
 Hinführung dieser Werthen Leiche an den Dhrt ihrer Bestetzung / weiter
 manquiret. Wolan demnach! heute ist unser Engel-Fest! unser Engel-
 Fest haben wir heute celebrirer als nach den neuen Styl. Unser sel. **Herr**
Obristl. hat sein Engel-Fest der Seelen nach gehalten nach dem Him-
 mlischen/ das ist/ dieses mahl für ihm/ noch frühern und neuern Styl/ nem-
 lich am verwichenen Frentage. Unter seinen andächtigen Gebetern war
 sonderlich auch dieses eins von den letztern: Ach **HERR!** laß dein liebe
 Engelein/ anjeko doch die Seele mein in **Abrahams** Schoß tragen!
 Und siehe! des **HERRN** Engel trat zu ihm / und die Klarheit des **HERRN** leuch-
 tet umb ihn in seiner finstern Todes Nacht. Und alsbald war da bey dem
 Engel die Menge der Himmlischen Herrscharen/ die trugen seine Seele in **A-**
brahams Schoß; Sie lobren **GOTT** und sprachen; **Victoria! Victoria!**
 Ehre sey **GOTT** in der Höhe! Friede sey dem sel. **Pottendorff!** Friede von allem
 Unfrieden auff Erden! diesem Engel-Menschen sey ein ewiges Wohlgefallen.
 Und also ist seine theure Seele im Triumph hingeführet und getragen von
 denen Engeln an seinem Engel- und **Michaelis**-Feste. Heute an unserm
Michaelis und Engel-Feste soll nun so fort auch sein Edler Körper mit
 Ehre und Ruhm an die Sterte seiner Bestetzung hingetragen und begleitet
 werden / nicht zwar von Engeln / aber doch von solchen / welche dermahleins
 denen Engeln gleich zu seyn / billig von Herzen wünschen. Er / sein Körper/
 liegt zwar in dem finstern Schattich des Todes / und genusst noch nicht des
 Glantz seiner Seelen. Allein / wie doch tho sein schwarzer Sarg mit dem
 grossen Glantz gegenwärtiger Lichter gleichsam wie begossen ist / so wird er
 auch von der unendlichen Sonne selbst mit Glantz und Klarheit begossen /
 ja wie durchdrungen werden an dem künftigen grossen **Michaelis** und En-
 gel-Feste des Jüngsten Tages / da er mit der Seelen vereiniget/ wird selbst
 wie die Sonne leuchten. Indessen fehlets unserm sel. **Herrn Obristl.**
 was seinen Körper betrifft/ jeko noch an Klarheit? so soll's ihm doch nicht feh-
 len auch an unserm glückwünschenden Jauchzen / da wir bey **Christgezie-**
mender Forttragung seines Körpers/ ihm / wie die Engel bey Forttragung
 seiner Seelen / in voller freudigen Hoffnung zu und nachruffen:

VICTORIA! VICTORIA!

GOTT Lob! der Sieg ist völlig da!

Der Überwund'ne hat gewonnen /

Und seine Feinde sind zerronnen.

Die Sieger / die ihn offte bekriegt /

Hat er nun ganz und gar besiegt.

O grosse / grosse / grosse Beuten /

Die er nun hat auff allen Seiten.

O selger Tag / da dies geschah!

TRIUMPH! TRIUMPH!

VICTORIA!